



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1923

461 (8.10.1923) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-208819](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-208819)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise. In Mannheim u. Umgebung in der laufenden Woche M. 100.000. Die monatlichen Bezüge verpflichten sich bei der Bestellung des Abonnements die während der Bezugszeit notwendigen Preisänderungen zu bezahlen. Postfachnummer 17940 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle Mannheim L. 6. 2. — Geschäfts-Nebenstelle Neudorf, Waldhofstraße 6. Fernsprecher Nummer 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich 300 Mal.

Anzeigenpreise ab 6. Oktober. Bei Vorauszahlung. Allg.-Anz. Grundzahl 400 x 200 = 80.000. 100 x 200 = 20.000. 50 x 200 = 10.000. 25 x 200 = 5.000. 10 x 200 = 2.000. 5 x 200 = 1.000. 2 x 200 = 500. 1 x 200 = 250. 100 x 100 = 10.000. 50 x 100 = 5.000. 25 x 100 = 2.500. 10 x 100 = 1.000. 5 x 100 = 500. 2 x 100 = 250. 1 x 100 = 125. 100 x 50 = 5.000. 50 x 50 = 2.500. 25 x 50 = 1.250. 10 x 50 = 500. 5 x 50 = 250. 2 x 50 = 125. 1 x 50 = 62,5. 100 x 25 = 2.500. 50 x 25 = 1.250. 25 x 25 = 625. 10 x 25 = 250. 5 x 25 = 125. 2 x 25 = 62,5. 1 x 25 = 31,25. 100 x 10 = 1.000. 50 x 10 = 500. 25 x 10 = 250. 10 x 10 = 100. 5 x 10 = 50. 2 x 10 = 25. 1 x 10 = 12,5. 100 x 5 = 500. 50 x 5 = 250. 25 x 5 = 125. 10 x 5 = 50. 5 x 5 = 25. 2 x 5 = 12,5. 1 x 5 = 6,25. 100 x 2 = 2.000. 50 x 2 = 1.000. 25 x 2 = 500. 10 x 2 = 200. 5 x 2 = 100. 2 x 2 = 50. 1 x 2 = 25. 100 x 1 = 1.000. 50 x 1 = 500. 25 x 1 = 250. 10 x 1 = 100. 5 x 1 = 50. 2 x 1 = 25. 1 x 1 = 12,5.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag — Modezeitung — Aus Zeit und Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung und Mannheimer Musik-Zeitung

Frankreich wartet weiter ab

Keine Schritte, weder nach Deutschland noch nach England

Zwei neue Reden Poincarés

Poincaré hat am gestrigen Sonntag wieder zwei seiner bekanntesten Reden gehalten. In der ersten in Pierre Hillé beschäftigte er sich in der Hauptsache mit kleineren Fragen der inneren Politik. Zum Schluß seiner Ausführungen kam er auf das Verhältnis zu England zu sprechen und polemisierte gegen Lloyd George. Andererseits kündigte er eine neue große französische Anleihe für den Wiederaufbau an. Weiter erklärte er, er habe sich geschoren, daß er alles, was von ihm abhängt, tun werde, daß Frankreich Gerechtigkeit werde und er werde sich keine Ruhe gönnen, bevor dieses Ziel nicht erreicht sei.

In seiner zweiten Rede gelegentlich der Einweihung eines Denkmals in Vigny ging Poincaré auf die Frage des passiven Widerstandes ein und besonders auch auf die Ereignisse am vergangenen Sonntag in Düsseldorf. Er gab dabei eine Darstellung, die den Gipfel der Verleumdung genannt werden muß. Er behauptete, in Düsseldorf hätten 30.000 Personen zu Gunsten einer lokalen Autonomie eine Kundgebung veranstaltet, deren politischer Gegenstand durchaus friedlicher Natur gewesen sei. Keiner der Demonstranten sei bewaffnet gewesen. Wöglich sei eine Abteilung deutscher Polizisten aus einer Kaserne angerückt und habe ohne irgendwelche vorangehende Aufforderung das Feuer auf eine friedfertige Menge eröffnet. Dreizehn Stunden später habe grüne Boizen ohne Grund einen Trupp Rheinländer schießen. Die französischen Truppen hätten die Ordnung wiederhergestellt und keinen Tropfen Blut vergossen.

Dann leitete Poincaré zur Regierungskrise in Deutschland über. Die geschiedene Leute in Berlin hätten für die Krise die französische Politik verantwortlich gemacht. Nach den wohlwollenden Erklärungen des deutschen Reichskanzlers, so glaubten die Leute in Berlin, hätte sich Frankreich schneller zum Verhandeln bereit zeigen müssen. Man hätte glauben sollen, daß das Reich den politischen Widerstand aufrichtig verweigert, in dem gleichen Augenblick, in dem trotz Hebermaching durch die alliierten Behörden die deutschen Eisenbahnen in der West- und im Ruhrgebiet nochmals drei Monate behalt im Voraus erhalten. Auf diese Weise müßte natürlich das deutsche Budget täglich mehr und mehr zusammenbrechen. Dann schilderte Poincaré den Zustand der deutschen Finanzen und erklärte, die Anstrengungen der Berliner Regierung für eine Reform der Finanzen wären vollkommen trügerisch, welches auch die Männer sein mögen, die die Geschichte Deutschlands lenken, wir beabsichtigen uns selber, treu zu bleiben. Wir werden fortfahren, dauernde Garantien für unsere Sicherheit und für den Betrag der Wiederherstellung zu verlangen. Wir sind bereit, positive Vorschläge anzuhören, sobald wir an Ort und Stelle festgestellt haben, daß der Widerstand aufgehört hat und daß die Bedingungen, die man uns schuldig, wieder ihren regelmäßigen Lauf nimmt.

Dann beschäftigte sich Poincaré mit dem Verhältnis Frankreichs mit seinen Alliierten. Die englischen Subsidien, die einen Umschlag in der französischen Auffassung voraussetzen, täuschen sich durchaus. Warum hat denn England den Versailles Vertrag unterzeichnet, so fragte Poincaré, wenn man ihn als undurchführbar bezeichnet. Warum hat England selber die wichtigsten Teile des Vertrages abgelehnt? Heute wie gestern, halt sich Frankreich nicht an das, was ihm versprochen worden wäre. An dem französischen Programm, wie es in dem letzten Selbstbuch dargelegt ist, könne nichts geändert werden, aber es bedeute schon sehr viel, daß freundschaftliche und vertrauensvolle Unterhaltungen, wie die, die er kürzlich mit Baldwin gehabt habe, von Zeit zu Zeit erneuert werden könnten, um die Bande der Entente wieder enger zu knüpfen. So wichtig die Reparationsfrage sei, so sei sie doch nicht die einzige, die England und Frankreich gemeinsam zu behandeln hätten.

Frankreich sei nicht entschlossen, so schloß Poincaré, Deutschland in alle Ewigkeit Vorschläge zu leisten. Es werde verstehen, Deutschland zum Zahlen zu zwingen. Frankreich müsse seinen Weg weiter verfolgen.

Die Pariser Presse zur Stresemannrede

Die Neubildung des Kabinetts Stresemanns wird von der Presse im allgemeinen günstig aufgenommen. Man verheißt sich aber nicht, daß die Gefahr eines nationalistischen Anschlages noch nicht vorbei und größer als je sei, da die Nationalisten jetzt hinter den Kulissen arbeiten können.

Der „Matin“ schreibt, der Zustand der Besiegten sei beendet. Stresemann habe dies mit einem gewissen Mut im Reichstage anerkannt. Zum ersten Male seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages habe in Berlin der gesunde Menschenverstand geherrscht. Es sei klar, daß es die elementare Klugheit den Deutschen zur Pflicht mache, sich einer Lösung zu fügen, wie dies bereits

Stinnes und Krupp getan habe. Stresemann schreie begriffen zu haben, daß er in Zukunft zwischen Reparationen und der Aufhebung Deutschlands zu wählen haben werde. Dies hätten aber in Bayern von Krupp und in Preußen eine gewisse Anzahl von Nationalisten nicht begriffen. In nächster Zukunft werde es sich zeigen, ob die Vernunft siegen werde.

Das „Figaro de Paris“ zeigt sich über die Wendung der Dinge in Berlin sehr enttäuscht. Poincaré schreibt: Hinter den Kulissen bleiben die Nationalisten mächtig und um so tätiger, als sie keine Regierungsverantwortung zu tragen haben. Viele Leute in Frankreich begrüßten diese Wendung. Ich persönlich bin im Zweifel. Für eine rechtsstehende deutsche Regierung wäre es nicht unbel gewesen, wenn sie einmal die Kraft unserer Jungen zu verpirschen bekommen hätte. Wie kann man aber diese Wendung erklären? Wäre es nicht am Platze, dahinter eine englische Intervention zu suchen?

Der „Gaulois“ sagt, die Rede Stresemanns erwehre weder der Geschicklichkeit noch des Mutes; sie sei deshalb geschickt, weil sie gegenüber Frankreich eine unendlich gemäßigtere Sprache führe, als Curzon sie angemannt habe. Unglücklicherweise bleibe er dabei, beweisen zu wollen, daß die deutschen Vorschläge vom 7. Juni eine annehmbare Diskussionsbasis seien. Der gute Wille Frankreichs hänge von dem guten deutschen Willen ab.

Der „Figaro“ vertritt den Standpunkt, Stresemann habe durch seine Rede sich den Weg zu Verhandlungen mit Frankreich nicht versperrt. „Deux“ spricht von den beiden Hauptforderungen, die innerhalb 24 Stunden durch Curzon und Stresemann an die französische Regierung ergangen seien. Sie mögen ihre Wünsche und ihre Ansprüche vorbringen. Es scheint nicht, daß der Duai d'Ordonnair genügt wäre. Stresemann und Curzon zu antworten.

„Le Nouvelliste“ schreibt, am Freitag habe England brutal und öffentlich zu Verhandlungen aufgefordert, 24 Stunden später habe der deutsche Reichskanzler erklärt, daß er keine neuen Vorschläge machen werde. Die Rede erhebe dem Worte wesentlich negativ, jedoch enthalte sie nichts Aggressives gegen Frankreich. Das Blatt will auch aus der Aufnahme, die des Kanzlers Rede im Reichstag gefunden hat, schließen, daß die Lage der neuen Regierung sehr populär sei.

Die englische Presse zu Curzons Rede

Der „Daily Express“ schreibt: Die Quintessenz der Rede Curzons sei, daß die britische Regierung keine heiklen politischen für die Behandlung des europäischen Problems habe. Alles, was Curzon vorschläge, sei, Frankreich das nächste Wort zu lassen.

Die „Times“ erklärt, einige Stellen in Curzons Rede würden wahrscheinlich Bestimmung in Frankreich erregen, andere, insbesondere die Schlüsse, schienen ganz die Hoffnung auf jede britische Initiative aufzugeben. Der britischen Öffentlichkeit, wahrscheinlich auch den Premierministern der Dominions werde es widerstreben, diese Haltung impotenter Erwartungen zuzustimmen.

„Daily Chronicle“ schreibt, entweder habe die britische Regierung keine Ideen und daher nichts zu sagen oder, wenn sie welche habe, so habe sie nicht den Mut sie auszusprechen.

„Daily Mail“ befürchtet, Curzons Rede werde keinerlei Begeisterung in Frankreich erwecken und auch nicht ganz die Erwartungen befriedigen, die in England durch das berühmte Communiqué vom 19. September der Pariser Zusammenkunft der beiden Premierminister erweckt worden sei. Das Blatt fragt, ob Curzon veruche, Baldwin's Entente aufzulösen.

Die „Westminster Gazette“ schreibt, wenn man zwischen den Zeilen der Rede Curzons lese, so müsse man annehmen, daß Baldwin in Paris in bezug auf seine Politik nichts zugestanden habe. Die durch das Communiqué das nach der Unterredung Baldwin's mit Poincaré veröffentlicht worden sei, in Frankreich gemachten Hoffnungen würden durch das, was Curzon jetzt sage, weggeblasen werden.

Die „Daily News“ sagt, wenn nicht Curzons Worte weit mehr bedeuten, als sie es zu bedeuten scheinen, oder wenn nicht weit entscheidende Enthaltungen, als was in den veröffentlichten Berichten erscheint, den Premier der Dominions gemacht wurden, so beabsichtige die britische Regierung nichts zu tun, sondern sie warte darauf, daß die französische Regierung eine Aktion unternimmt. Wenn Curzon nicht weit bestimmtere Garantien habe als diese moralische Verpflichtung, so sei zu befürchten, daß dieses Wort lange dauern werde. Wenn Großbritannien weiterhin so still und unthätig verharre wie bisher, dann werde es in den Augen Europas für praktische Zwecke ebenso wenig zählen, wie Ecuador oder Guatemala und zwar mit Recht.

Lieferungen fordere und alsdann den Industriellen gestatte, einen gewissen Teil ihrer Produktion für eigene Rechnung zu verkaufen, wenn etwa die Steuern bezahlt würden. Die deutschen Industriellen hätten sich nicht endgültig über ihre Absichten, die Arbeit wieder aufzunehmen, ausgesprochen, aber man sei auf gutem Wege.

„Journal des Debats“ läßt sich dazu noch melden, daß der Schritt von Stinnes eine neue Phase in der Lage im Ruhrgebiet darstelle. Der Schritt sei veranlaßt worden durch die vorübergehende schwierige Lage der deutschen Industrie. Stinnes habe seine Absicht bereits kundgegeben, einen Anteil an der Ausbeutungs-gesellschaft der Rhein-Eisenbahn zu erhalten, wenn diese Gesellschaft gegründet werden sollte. Ob das zutrifft, wollen wir erst einmal abwarten.

Einverständnis der Reichsregierung oder nicht?

Die T. U. hat zu der Angelegenheit nach berichtet, daß Hugo Stinnes als Beauftragter des Reichskanzlers zu Degoutte gegangen sei. Der „Montag Morgen“ will aber von amtlicher Seite die Mitteilung erhalten haben, daß der Kanzler mit Herrn Stinnes vor Eintritt der Reise ins Ruhrgebiet nicht konferiert und die ganze Angelegenheit erst nachträglich erfahren habe. Wer recht hat, vermöchten wir einstweilen nicht nachzuprüfen.

Ein Dementi

Die Havasagentur dementiert durch eine Depesche aus Düsseldorf die Nachricht, General Degoutte habe die Vertreter der Arbeitergewerkschaften empfangen und ihnen erklärt, er wünsche die Aufhebung des Achtstundentags und die Einführung des Zehnstundentags in dem besetzten Gebiet.

Das zweite Kabinett Stresemann

Berlin, 8. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Dr. Stresemann, der vor sieben Wochen eine ausgezeichnete Presse hatte, wird, da er als Kanzler dieses neuen, alten Kabinetts wiederkehrt, von der Berliner Presse nur lau begrüßt. Das „B. Z.“, die „Germania“, der „Vorwärts“ — dieser in für seine Verhältnisse, sehr ruhigen und besonnenen Ausführungen — stellen sich freundlich. Fast alle anderen geben dem zweiten Kabinett Stresemann nur eine kurze Lebensdauer. Die „Vossische Zig.“ haben wir in dieser Aufzählung mit Bedacht ausgelassen. Daß der selbst für unsere Zeitläufte allzu wandlungsfähige Herr Bernhard Dr. Stresemann mit seinem lauten Beifall verfolgt, ist eine unverdiente, aber ohne Frage schwere Belastung des Kabinetts. Es liegt auch auf der Hand, daß Ministerium und Koalition nicht ohne Erschütterung aus den Wirrungen der letzten Wochen hervorgegangen sind. Die Zustimmung der Volkspartei zu der Kompromißformel ist ein müßig erfolgt, aber die frondierende Trias ist geblieben und kann leicht zum Kern werden, um den sich neue Widerstände gruppieren. Es ist doch schon mehr als ein Schönheitsfehler, mehr als eine Bülow'sche „Extraktur“, daß die „Deutsche Allg. Zig.“ in ihren bisherigen Polemiken gegen den Kanzler fortfährt. „Die zweite Regierung“, heißt es da am Sonntag, „wird zu beweisen haben, daß sie imstande ist, die ersten prinzipiellen Bedenken zu vermindern, die bei ihrer Bildung bestanden. Der Kanzler hat neuerdings eine allerdings sehr kurze Bewährungsfrist.“ Dergleichen schreibt das Blatt eines vorkriegsständigen Abgeordneten (!) über den Ministerpräsidenten, der doch immer noch der Parteivorsitzende ist.

Im Leitartikel der „Zeit“ wird ausgeführt, es sei ein Beweis für die politische Einsicht aller beteiligten Parteien, daß man die Große Koalition wieder aufrichte und dadurch den einzig legitimen Weg freimache, auf dem das Kabinett mit diktorischen Vollmachten ausgestattet werden könne. Im übrigen sei sich das Kabinett in allen Phasen der Entwicklung stets vollkommen einig gewesen. Weder man ihm freie Hand, so werde diese Einheitslichkeit des Willens auch auf die Gesetzgebung übertragen werden und diejenige Führung der Reichsgeschäfte gewährleisten sein, die uns jetzt allein über unsere Schwierigkeiten hinweghelfen könne.

Nicht minder ungeniert werden nun auch schon im Zentrum, das von allen bürgerlichen Parteien bislang am meisten durch Bewöhnung und Disziplin auszuzeichnen pflegte, die internen Kämpfe an die Öffentlichkeit getragen. Mit ängstlichem Blick sieht die „Germania“ gegen den „Deutschen“ zu Felde, von dem sie erklärt, daß man ihn, wenn überhaupt, nur in formlosen Zusammenhängen nenne. Dieser „Deutsche“ aber ist das Organ des früheren preussischen Ministerpräsidenten Stegerwald, der in den Zentrumsfraktionen von Reichstag und Landtag — er gehört beiden an — immer noch über einen gewissen Anhang verfügt. Rechnet man dazu, daß der linke Flügel der Sozialdemokratie nach wie vor im besten Fall nur mit halbem Herzen hinter der Koalition steht, so hat man ein Bild der Wechheit, das einstweilen leider nicht den Eindruck von Macht und Stärke zu vermitteln vermag.

Kein Wunder daher, daß die Deutschnationalen den Wind in ihren Segeln spüren und tatendürftig in die Welt bliden. Der Wochenheft der „Kreuzzeitung“, Graf Westarp, jubelt: „Im Sterben liegt, so dürfen wir hoffen, die durch die Revolution geschaffene Regierungsform, das parlamentarische System mit der großen Koalition, die Herrschaft der Sozialdemokratie.“ Es ist nach diesem unverhüllten Ausschrei des Enzidens leider kaum zu bezweifeln, daß die Deutschnationalen aus ganzem Herzen zu gehen wünschen, daß es ihnen ganz und gar nicht mehr genügen würde, an der Regierung teil zu haben, sie vielmehr ihre schätzenswerte Mitarbeit von der Befestigung der Weimarer Verfassung und der geltenden Regierungsform abhängig machen würden.

Kein erfreulicher Ausblick — und doch braucht man wohl im Augenblick noch nicht zu verzweifeln. Dr. Stresemann und sein Kabinett gehen einen schweren Gang, aber immer noch kann es sein, daß sie der Heimherrscher werden. Voraussetzung bleibt, daß man den Reichstag möglichst sofort nach Hause schickt, und mit den Verhandlungen für das Ermächtigungsgesetz, die den Boden bereiten sollen, vorerst das innere Terrain einigermaßen bereinigt. Den Ausschlag werden dann am letzten Ende natürlich die äußeren Dinge geben. Gelingt es, den Fäden der Verhandlungen aufzunehmen, so wird sich automatisch auch die innerpolitische Atmosphäre bessern. Kommt es aber zum Bruch, und will Dr. Stresemann dabei mit Energie und Umsicht vorgehen, so wird — wir glauben immer noch an die besten Regungen im Menschen — die Nation ihn nicht im Stich lassen.

Das Ermächtigungsgesetz wird jedenfalls die erforderliche Zweidrittelmehrheit im Reichstag finden. Wie der „Montag Morgen“, der diesen Kreisen nahesteht, mitzuteilen weiß, wird die Opposition in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht gegen das Gesetz stimmen, sondern während der Abstimmung den Saal verlassen. Dr. Breitscheid, der heute als Erster reden wird, gehört nach derselben Quelle nicht zur oppositionellen Minderheit.

Volksparteiliche Kundgebungen für Stresemann

Die Vertrauensleute der Deutschen Volkspartei im Bezirk Heilbronn haben am Sonntag in Heilbronn eine einstimmig folgende Entschlüsse: „In schwerster Schicksalsstunde des Reiches bekennen sich die Vertreter der Deutschen Volkspartei in Heilbronn Stadt und Land mit altem Nachdruck zu der Politik des Reichskanzlers Dr. Stresemann. Voraussetzung allen Handelns und jeder weiteren Entwicklung müssen die Forderungen bleiben: Unverletzlichkeit der Reichsgrenzen, reifliche Zurückführung der Ausgemieteten und Gefangenen, Schadloshaltung der durch den Ruhrkampf Geschädigten.“

Nach einer aus vielen Orten des Wahlkreises Heilbronn-Raffa u. stark besuchten Vorhubs- und Ausgehungs der Deutschen Volkspartei, wurde nach eingehenden Darlegungen der Abgeordneten Walle-Biebrich und Dingeldein-Darmstadt über die letzten politischen Vorgänge im Reich und über die Frage der großen Koalition dem Führer der Partei, Reichskanzler Stresemann, einstimmig politisches Vertrauen zu seiner Politik ausgesprochen.

Deutsche Industrielle bei Degoutte

Um die Wiederaufnahme der Produktion im Ruhrgebiet

Berlin, 8. Okt. (Von unserm Berl. Büro.) Havas bestätigt eine am Sonntag verbreitete Nachricht der Chicago Tribune, daß General Degoutte die Industriellen Stinnes, Kischner, Bögl und den Bergwerksdirektor v. Welfen empfangen hätte. Am Laufe der Unterredung seien die Bedingungen für die Wiederaufnahme der Arbeit und die Wiederherstellung eines provisorischen Modus für die Sachlieferungen durchgesprochen worden.

Dazu weiß der Düsseldorf-Berichterstatter der „Chicago Trib.“ nach zu berichten, daß Stinnes vorher mit dem im Gefängnis sitzenden Herrn Krupp v. Böhlen konferiert und sich danach zu General Degoutte begeben habe, um ihm ein gemeinsam mit Krupp ausgearbeitetes Programm zu unterbreiten. Nach der Bemerkung, die die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ dieser Meldung hinzufügt, darf man annehmen, daß sie in der Hauptsache richtig ist und daß die Verhandlungen zwischen Stinnes und Degoutte der Wiederaufnahme der Produktion im Ruhrgebiet gegolten haben.

Der Brüsseler Berichterstatter des „Temps“ meldet: Als man sie gefragt habe, um ihre Absichten hinsichtlich der Sachlieferungen und der Zahlung der Steuern, namentlich der Kohlensteuer, kennen zu lernen, hätten sie grundsätzlich die Zahlung der Steuer nicht vermieden, aber den zu hohen Steuerfuß kritisiert. Sie hätten erklärt, sie könnten sich nicht verpflichten, die Lieferungen wieder aufzunehmen, ohne sicher zu sein, daß die deutsche Regierung sie bezahlen werde. Nach gewissen Auskünften, die man in Brüssel erhalten habe, könne man zu einer Verständigung gelangen, indem man zuerst die glatte Wiederaufnahme der Sach-

Die Rede Stresemanns im Reichstag

Konnten wir in der Samstag-Abendausgabe in ihrer ersten Hälfte bereits veröffentlichen. Nachfolgend geben wir den zweiten Teil und den Schluss der Rede.

Wir sind durch die Verhältnisse, die sich gezeigt haben, in die Notwendigkeit veretzt worden, den

Ausnahmezustand in schärfer Form

zu verhängen. Auch die bayerische Regierung hat zur Verhängung des Ausnahmezustandes greifen müssen. Die Reichsregierung über das Nebeneinander der beiden Ausnahmezustände in Bayern und dem Reich kann nicht uneigentlich sein. Die für das gesamte Reich geltende Verfassung des Reichspräsidenten ist Reichsrecht, das dem Bundesrecht in jeder Form vorgeht. Wir haben davon abgesehen, die Aufhebung der bayerischen Verfassung zu fordern. Wir hoffen, daß das Nebeneinander der beiden Verfassungen möglich und daß es möglich ist, bei dieser Gelegenheit das Reich zu schützen. (Kommunistische Zurufe.) Wir leben in einer Zeit, in der die verschiedenen Länder des Reiches eine ganz verschiedene wirtschaftliche, soziale und politische Struktur aufweisen. Ich würde es für falsch halten, wenn das Reich gegen Bayern auszuspielen. Wir müssen mit den Bayern zusammenarbeiten. Nur dann wird sich das Reich auf die Kräfte der Länder stützen können. (Beifall bei der Mehrheit.)

Richt geduldet werden kann aber die Zügellosigkeit, die man in Bayern in Institutionen angesetzt, die aus dem politischen Kampf herauszuheben müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

Glaubt man denn wirklich durch das Hineintragen von Verfassungsvorschlägen, durch das Hineintragen von Ideen der Diktatur, glaubt man wirklich durch tatsächliche Aufhebung, wie wir sie erlebt haben, die Zeit zu bändigen, in der wir heute leben? Remo's dürfen dynastische Fragen, Fragen der Staatsform oder Fragen der Parteien dem Gemeinempfinden fernster stehen als heute, wo sich das Reich in dieser Lage befindet.

Gegenüber so manchen Zerfahrenheiterscheinungen, die sich in Bayern zeigen, sollen wir uns ein Beispiel nehmen an der Art, wie im besetzten Gebiet der Gedanke der nationalen Einheit sich gezeigt hat. Ich bedauere, daß der Kampf gegen den Staat geführt wird, weil man die Parteien nicht mag. Welche Partei regiert und welche Regierung, das ist in der Geschichte Epochen. Ob aber das Deutsche Reich und der deutsche Staat bleibt, das ist das Wichtigste. (Lebhafte stürmische Zustimmung.)

Wenn verbrederische Naturen glauben, mit Aufhebung und Gewalt gegen den Staat antreten zu dürfen, so lehne ich es ab, in diesem Glauben etwa einen „nationalen Gedanken“ zu sehen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch diese Verhältnisse betrachten, die sich in

Außtritt

zeigt haben. Ich habe keine Veranlassung, der Reichswehr besonderen Dank zu sagen; sie hat einfach ihre Pflicht getan. Feststellen will ich aber, daß sie mit ihrer Haltung die zum Schweben gebracht hat, die das Vertrauen zur Reichswehr erschüttern wollten. Ich möchte wünschen, daß wir alle die Reichswehr, die ein Instrument des Staates ist, aus dem politischen Kampf herauslassen, wie wir auch erwarten, daß die Reichswehr sich selbst aus ihm heraushält. (Sehr richtig.) Die Aufrührer in Köln werden die Schärfe des Befehles fühlen. Ihren Worten wird die Regierung auch Taten folgen lassen.

Ueber unsere finanziellen Verhältnisse

brauche ich keine ausführliche Darstellung zu geben. In einem riesigen Maß haben die Einnahmen zurück hinter den Reichsausgaben. Es wären tiefgreifende Maßnahmen auf dem Gebiete der Besteuerung notwendig. Ich habe alles Verständnis dafür, wenn die Ministerpräsidenten der Länder zum Ausdruck bringen, wie schwer einzelne Steuern ihre Landesverhältnisse treffen. Diese Härten der Steuern sind aber nicht auf einzelne Länder beschränkt. Wir haben durch einen Erlaß vom 29. September ausdrücklich die Berücksichtigung leistungsschwacher Steuerzahler empfohlen. Ob wir darüber hinaus zu Erleichterungen oder zu Aufhebungen von Steuern kommen werden, wird sich zeigen, wenn wir uns darüber klar sind, ob wir dem Währungsverfall durch Schaffung eines wertbeständigen Geldes mit Erfolg entgegenzutreten können.

Die Reichsregierung billigt den Vorschlag des früheren Reichsfinanzministers, wonach die einzelnen Länder finanziell wieder selbständiger gestellt werden sollen. Nach Aufhebung des Reichsrechts kann wirtschaftliche Abhilfe nur durch eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse zwischen Reich, Ländern und Kommunen geschaffen werden. Das setzt voraus, daß die Länder wieder die volle Verantwortung für die eigenen Ausgaben übernehmen. Dann wird das Reich sich wieder auf eigene Aufgaben beschränken können. Bis zur Durchführung einer grundlegenden Reform wird ein Ausweg in der Weise gefunden werden müssen, daß die Länder wie das Reich sich zur äußersten Sparsamkeit zwingen.

Meiner Auffassung nach gibt es keine Möglichkeit, dem Währungsverfall nur mit technischen Mitteln entgegenzutreten. Man kann sie anwenden. Wir haben sie auch angewendet bis zu dem Maße, daß unsere Goldreserve auf ein Minimum herabgesunken ist. Das Entscheidende ist, daß man das Vertrauen befestigt in eine Währung, die nach außen als Zahlungsmittel nicht mehr zu halten ist und nach innen ihre Zahlungsmittel mindertens vermindert hat. Wir müssen ein neues Geld schaffen. Das Wichtigste aber ist der Versuch der Gesundung der Wirtschaft selber.

Die ganzen Vorschläge, die ich für die unmittelbare Herabgabe des Besizes an das Reich gemacht habe, sind wohl das weitgehendste, was jemals dem Besitze als solchem zugemutet worden ist. Wir brauchen auch einen

Eingriff in die Preisbildung

die bei uns Formen angenommen hat, die wir nicht mehr ertragen können. (Allgemeine stürmische Zustimmung.) Wir brauchen Mittel gegen eine Monopolpreisbildung über den Weltmarktpreis hinaus. Es geht nicht an, durch Konventionen und Syndikate den Wettbewerb aus dem Wirtschaftleben so auszuschalten, wie er jetzt ausgeschaltet ist. (Neue allseitige Zustimmung.) Um so weniger ist eine solche Preispolitik in einer Zeit zu ertragen, wo wir infolge der gesamten außen- und innenpolitischen Lage auch an die gesamte Arbeiterschaft und Beamtenchaft mit der Forderung nach Mehrleistungen herantreten müssen; Forderungen, die hoffentlich in freier Vereinbarung erledigt werden oder eventuell auf dem Weg der Verordnung.

Wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen in Aussicht genommen; das geht nicht mit dem parlamentarischen Apparat, wie er augenblicklich ist. Das Ermächtigungsgesetz müssen Sie uns geben. (Stürmische, andauernde Unterbrechungen der Kommunisten.) Es ist ganz klar, daß der Belagerungszustand sich gegenwärtig nicht, die für den Bestand des Staates eine Gefahr sind. (Andauernde Rufe der Kommunisten: Höge!) Unter dem fortwährendem Böm der linken Seite der Reichskammer seine Rede mit dem Sahe: Wir haben die Pflichten zu erfüllen, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch gegenüber der Generation, die nach uns kommt. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheitspartei; Zwischenruf und Pfiffrufen bei der Kommunisten.)

Nach längerer Besprechungsansprache entschied sich das Haus unter Ablehnung kommunistischer und deutsch-österreichischer Anträge die Ausprägung sofort vorzunehmen, für die Verabredung auf Montag mit folgender Tagesordnung: Anträge auf Aufhebung der Ausnahmezustände; Ermächtigungsgesetz; Währungsanfrage; Kleinere Vorlagen.

Königsberg, 5. Okt. Bei einem Unbegreiflichen in Bilkau wurden Teile eines Geschwulstgeschlusses abgeplättet. Oberst Borsert und ein Mann getötet, zwei Mann schwer und mehrere leicht verletzt. Einige der Verletzten wurden in das Lazarett nach Königsberg übergeführt.

Ein „Roter Bloch“ in Mitteldeutschland

Die Kabinetskrise der letzten Woche hat, wie voraus zu sehen war, in verschiedenen Teilen Deutschlands zu einer weiteren Radikalisierung der Sozialdemokratie und zu einer Annäherung an die Kommunisten geführt. Besonders ist dies der Fall in Sachsen und Thüringen, wo die Kommunisten in die Regierungen eintraten. Die staatspolitische Grundfrage des gemeinsamen Wirkens der S.P.D. und K.P.D. in der Regierung soll die Reichs- und Landesverfassung bilden. Ob sich die Kommunisten sehr daran halten werden, ist allerdings nach den bisherigen Erfahrungen zweifelhaft. Das Ziel liegt wo anders: in der Schaffung einer mitteldeutschen

Arbeiterzeitung gegen Bayern

und der völligen Verproletarisierung der Verwaltung der beiden Staaten. Ueber die letzten Schritte dazu wird uns gedrachtet:

□ Berlin, 8. Okt. (Von unv. Berl. Büro.) Gestern fand im Leipziger Volkshaus eine Konferenz des sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner mit dem thüringischen Staatsminister Frölich statt. Bei dieser Konferenz, von der die Öffentlichkeit nur durch einen Zufall erfuhr, soll es sich um die Anbahnung zu der von den Kommunisten geforderten Allianz der mitteldeutschen Staaten gegen Bayern gehandelt haben. Die Einigkeit zwischen den ehrenwerten Herren, die im Prinzip von vornherein bestand, soll denn auch wirklich hergestellt worden sein. Infolgedessen hat, wie das Mitteldeutschenblatt zu berichten weiß, der Kanzler die Herren Zeigner und Frölich für heute zu einer Unterhaltung nach Berlin gebeten.

Inzwischen ist auch die Einigung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten über den Eintritt in die sächsische Regierung perfekt gemacht worden: Die Kommunisten werden Arbeits- und Kultusministerium besetzen.

Das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist die Befestigung der Republik. Zur Erreichung dieses Zieles fordert die S. P. D. die vollständige Republikanisierung der Landespolizei und Befestigung der leitenden Stellen durch unbedingt zuverlässige republikanische Offiziere. Alle illegalen, antirepublikanischen Versammlungen sind zu verbieten. Die proletarischen Hundställe sind als Abwehrorganisationen gegen die Feinde der Republik auszubauen, ihre Verwendung für den Schutz der Republik ist vorzubereiten. Der Staatsapparat ist von allen republikfeindlichen Elementen zu befreien. Von der Reichsregierung fordert die S. P. D. durchgreifende Republikanisierung der Reichswehr.

Dieser mitteldeutsche Zustand beginnt nachgerade den Bogen zu überspannen.

Die radikale Strömung in der Berliner DSP.

□ Berlin, 8. Okt. (Von unv. Berliner Büro.) Der Bezirkstag der Sozialdemokratie von Groß-Berlin entwickelt sich allmählich zu einem Dauerparlament. Er ist schon vor Monaten eröffnet und bisher noch nicht abgeschlossen worden. Gestern war die dritte Fortsetzung. Angeblich stand die Reumacht der Sozialdemokratie auf der Tagesordnung. Man unterhielt sich über die politische Lage und die Wiederbelebung der Sozialdemokratie an der Koalition. Dabei erwies es sich nach Berichten von Herz und Kuchhäuser — der frühere Leiter der unabhängigen „Freiheit“ war für die Koalition —, daß die Anträge, die die Teilnahme der Sozialdemokraten an neuen Kabinettsverträgen billigen, nicht einmal sozial Delegierten unterstügt wurden, daß sie nach der Geschäftsordnung zur Abstimmung gestellt werden konnten. Es scheint so, daß über kurz oder lang in der Sozialdemokratie es von neuem zu Spaltungen kommen wird.

Einigungsbestrebungen in Hamburg

Der Hamburger Dissoziation des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat Vertreter der Vorstände der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, der Kommunisten und der Unabhängigen zu einer Sitzung geladen, in der versucht werden soll, eine Einigung unter diesen Parteien zustande zu bringen, um unter gewerkschaftlicher Führung die gesamte politische Kraft der Arbeiterklasse für die Erhaltung der erworbenen Rechte der Arbeiter, Angestellten und Beamten und für die Sicherung des Bestandes der Republik ins Treffen führen zu können. Der Dissoziation glaubt, wenn es ihm gelänge, die genannten Parteien auf einer von den Gewerkschaften gegebenen politischen Plattform festzusetzen, würden sich daraus allgemein wichtige wirtschaftliche und politische Folgen ergeben.

Daß dieser Einigungsversuch gelingen wird, ist vorläufig kaum anzunehmen, da, wenigstens bis jetzt, in Hamburg Sozialdemokraten und Kommunisten sich spioneind sind.

Die Lage in Bayern

Neue Verordnungen des Generalstaatskommissars

Durch Verordnung des bayerischen Generalstaatskommissars wird für das rechtsrheinische Bayern die Herstellung und Verbreitung kommunistischer Zeitungen oder Zeitschriften verboten. Zumbekundungen werden, soweit nicht eine schwerere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis eventuell mit Geldstrafe bestraft. Auch der Versuch ist strafbar.

Weiter wurde verordnet, daß für die zur Aburteilung der von dem Generalstaatskommissar mit Strafe bedrohten Handlungen der Unterlassungen, mit Ausnahme der Jugendsachen, die Volksgereizt zuhandeln sind. Die Zuständigkeit des Volksgerichtes Würzburg erstreckt sich im Rahmen dieser Verordnung auch auf den Oberlandesgerichtsbezirk Zweibrücken. Das Volksgericht kann auch einen Strafbefehl erlassen. Ueber einen Einspruch gegen einen Strafbefehl entscheidet das Volksgericht.

Vereisempfang bei Herrn v. Rohr

Der Generalstaatskommissar Rohr empfing am Samstag mittag die Vertreter der auswärtigen Presse, um sie über die Grundzüge seiner Politik zu informieren. In seinen Äußerungen bemerkte er u. a.: Wie für die Familie die Ehre des Einzelnen als das Höchste gelte, so gelte dies auch für das Volk, denn die nationale Ehre liege die Seele eines Volkes. Deutschland müsse sich seine Ehre und Stellung im Völkerverkehr wieder erkämpfen und sich vor allem gegen die Lüge von der Kleinigkeit und gegen den Vorwurf von Verübung von Kriegsverbrechen mit aller Kraft wehren. Voraussetzung dafür sei, daß eine Staatsautorität und eine Staatsmacht vorhanden seien.

Herr im Lande dürfe nur der Staat und sonst niemand sein. Der Staat müsse aber auch der Treuhänder sein, und alle Glieder des Staates müßten einander die Treue halten und einander stützen. Er sehe es als seine Aufgabe an, diese Staatsautorität wieder herzustellen und aus Parteileuten wieder Staatsbürger zu machen und alle nationalen Kräfte, die sich dem Staatsganzen unterordnen wollen, zusammenzufassen. Bayern solle wieder ein starker Staat werden. Starke Einzelkräfte seien die Voraussetzung für ein gefundes, starkes Reich. Alle Maßnahmen, die zur Stärkung Bayerns ergriffen würden und die Bayern nützen, nützen somit auch dem großen deutschen Volke. Aus diesem Willen ergab sich schon von selbst, daß in Bayern keine Separationspolitik getrieben werden dürfe. Er wüßte wieder eine Verfassung im Bismarckschen Sinne. Das habe aber mit Separation gar nichts zu tun. Bayern verbinde mit den anderen deutschen Bundesstaaten zahlreiche wirtschaftliche Bande, ebenso hielten hochwichtige ethnische und historische Bande Bayern mit den anderen Ländern zusammen.

Die Frage der Errichtung der Monarchie trete heute gegenüber dem Schicksal des deutschen Volkes zurück. Er soze das im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß das bayerische Volk in seinem überwiegenden Teil monarchisch gesinnt sei. Man habe ihn wiederholt mit den Gerüchten von der Ausübung der Monarchie in Bayern in Zusammenhang gebracht. Er könne sich aber nur darüber wundern, daß es so viele Dumme gebe, die diese Dummdinge immer wieder glauben. Er beachtete keine Abenteurerpolitik. Ran dürfe

auch mit dem deutschen Volke nicht mehr viel Experimente machen, da der Marxismus schon genug vernichtet habe. Wenn der Staat herr bleiben wolle, müsse er auch die Herrschaft besitzen und die Diktatur einer Klasse rücksichtslos niederkämpfen. Dies habe mit der Stellungnahme zur Arbeiterfrage nichts zu tun.

Die Arbeiter seien ein wichtiges Glied im Volksganzen, und wenn sie sich als solches fühlen, müßten sie erkennen, daß sie gegenüber der Allgemeinheit nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hätten. Der Ausgang des Kampfes mit dem Marxismus sei von einschneidender Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes, aber auch von ebenso großer Bedeutung für die anderen Völker Europas; denn auch diese sollten sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß sie ohne wirtschaftliche und politische Gesundung Deutschlands nicht leben können. So würde man sich für alles einsetzen, was für das Vaterland notwendig sei.

Memmingen, 5. Okt. Die großen Fenster der Synagoge in Memmingen wurden mit Steinen eingeworfen und zerstört. Die Täter sind bisher unerkannt geblieben. Zwei jüdischen Geschäftsleuten wurden nachsicherweise die Fenster eingeschlagen zertrümmert.

Nachklänge zum Düsseldorf-Blutsonntag

Ausweisung der gesamten Schupo

Die Beerdigung der beiden am Sonntag gefallenen Schupoamten Herber und Mertens findet am Montag nachmittag auf dem Nordfriedhof statt. Der ebenfalls gefallene Polizeibeamte Eschen wird am Dienstag auf dem Friedhof Heerdt beerdigt.

Die gesamte Schupo mit Ausnahme der Offiziere und Mannschaften, gegen die ein Verfahren eingeleitet ist, erhielt den Ausweisungsbefehl. Ein Teil der aus dem Rheinland stammenden Leute ist bereit, in die kommunale blaue Polizei überzutreten; die Ausweisung dieser Leute wurde von den Befehlshabern zurückgenommen. Die Schupoamten wurden heute unter scharfer Bedeckung von Kavallerie und Panzerautos nach dem Bezirkskommando in der Kahlstraße gebracht, von wo sie wahrscheinlich geschloffen über die Grenze gebracht werden.

Vatikan und Rheinland

Wie die Agentur Volta erfährt, verhalte der französische General Castelnau beim Vatikan zu erreichen, daß die katholische Kirche die bisher in der Rheinlandsfrage gemachte Neutralität durch Neuordnung der Kölner Erzdiözese aufhebe. Diese Vorschläge wurden aber vom Vatikan abgelehnt.

Einzug der Türken in Konstantinopel

Konstantinopel, 7. Okt. Eine aus Truppen aller Waffengattungen der sogenannten Eisernen Tore zusammengesetzte Brigade polnische Infanterie Konstantinopel, wobei es zu begünstigten Kundgebungen seitens der Bevölkerung kam. Die Truppen standen unter dem Befehl Rail Schukri Pascha, der auf einem weißen Pferde ritt.

London, 6. Okt. Reuter meldet aus Konstantinopel: Hier wurde eine Proklamation veröffentlicht, wodurch die Jahresklassen 1894 bis 95 der Einmünderchaft Konstantinopels unter die Fahnen berufen werden. Ihre Zahl wird auf 40.000 geschätzt. Die Dienstzeit beträgt 3 Jahre. Die Christen können sich für 300 Pfund jährlich freikaufen.

Coolidge zur Schuldenfrage

Reuter meldet aus Washington: Am weißen Hause wurde heute erklärt, daß Coolidge unabänderlich gegen die Streichung der den Vereinigten Staaten von den europäischen Ländern geschuldeten Summe sei. Der Präsident sei aber der Meinung, daß die Vereinigten Staaten keinen ihrer Schulden ungezügelt dränge und daß sie bei der Regelung sich großzügig zeigen. Ein Beispiel für diese liberale Gesinnung bildet nach Ansicht des Präsidenten die mit Großbritannien erzielte Regelung, die vom rein rednerischen Standpunkt aus gesehen der Großteil der britischen Schuld bedeute. Die Frage der verschiedenen Schulden in den Händen der durch eine Kette des Kongresses errichteten Schuldenüberwachungskommission und die Auflösung Coolidge sei, daß die Vereinigten Staaten nur innerhalb der Bestimmung dieser Kette eine Regelung treffen können.

Letzte Meldungen

Die Industriellen bei Degoutte

Den französischen Journalisten wurde am Quai d'Orsay erklärt, Stinnes sei nicht in der Eigenschaft als ein mehr oder weniger offizieller Sendling der Berliner Regierung empfangen worden, sondern als Industrieller, der Interessen im Ruhrgebiet zu vertreten habe. Der Befehlshaber der Besatzungstruppen fügte und müsse sogar mit den Vertretern der Arbeitgeber ebenso wie mit den Vertretern der Arbeitnehmer die Einzelheiten der Wiederaufnahme der Arbeit besprechen.

Uebrigens so, außer den oben genannten vier Herren auch noch der Kölner Industrielle Otto Wolf auf sein Verlangen vom französischen Oberkommissar empfangen worden sein.

Sofia, 6. Okt. Nachdem die kommunistischen Unruhen endgültig unterdrückt sind, hat die Regierung beschlossen, den Belagerungszustand im ganzen Lande aufzuheben, mit Ausnahme über den Bezirken von Sofia, Widin, Sotro Jougous und Traho, wo er noch einige Tage aufrecht erhalten wird.

L. Mesloch, 7. Okt. Die nunmehr voll einsetzende Kartoffelernte übertrifft ihre Voreinschätzung. Wohl hat die lang andauernde Trockenheit des Sommers ungünstig eingewirkt und das Ertragsverhältnis der Knollen beeinflusst, doch sind dafür die Kartoffeln reichlicher im Stock und vor allen Dingen von einer ausgezeichneten Qualität. Gegenwärtig wird hier für den Zentner 150 Millionen Mark bezahlt.

Einsiedlungen (Amt Borsdorf), 5. Okt. Der Landwirt Fröh Sutterlin von hier wollte mehreren Kraftwagen ummet Einsiedlungen ausweichen. Er wurde dabei von einem aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Lupo erfaßt und so zu Boden geschleudert, daß er lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Das Auto selbst fuhr an einem Baum, so hatte die Böschung hinunter, wobei es sich überschlug und die Insassen unter sich begrub. Der Führer, der Bahnhofsleiter von Borsdorf, Binz, wurde schwer verletzt, die andern Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

aw. Kellerei, 7. Okt. Seine Arbeit folich aufgefaßt hat ein hiesiger junger Mann, der zum Selbstschutz den Dissoziation beizugehen sollte, damit keine Kartoffeln gestohlen werden. Hierbei wurde er kontrolliert und ertrappt, wie er aus einem Garten Gurken stahl.

Ludwigshafen, 6. Okt. Ein Bäckermeister von Rundenheim mußte deshalb wegen großen Unfalls zur Anzeige gebracht werden, weil er in der Ludwigshafener mehrere Millionen geschuldetes Kleingeld, darunter 50 und 100 Markscheine auf den Boden warf, jedoch sich eine große Menschenmenge ansammelte. — Ein Einbruchversuch wurde nachts in die hiesige Wechselstube am Ludwigshafener Hauptbahnhof verübt. Die noch nicht ermittelten Täter wurden durch einen Bahnbediensteten verhaftet. — Handtaschendiebe treiben in der letzten Zeit am Ludwigshafener Hauptbahnhof ihr Unwesen. Einer Krankenwagener von Ludwigshafen wurde bei ihrer Ankunft in der Kutschhalle am Bahnhof aus ihrer am Arme hängenden Handtasche die Brieftasche mit 80 Millionen Mark gestohlen.

Der Mann mit den zwei Vorkeln. In der „Süddeutschen Zeitung“ fordert ein Professor Dr. Ziegler nach dem Vorgang in Bayern zum Austritt aus der Deutschen Volkspartei und zur Gründung einer besonderen Nationalliberalen Partei in Württemberg auf. Die Zeitung der Deutschen Volkspartei stellt nunmehr fest, daß Dr. Ziegler schon bisher gar nicht Mitglied der Deutschen Volkspartei gewesen sei, vielmehr daß nach ihrer Gründung aus der Partei ausgeschlossen wurde, weil er gleichgültig eingeschriebenes Mitglied einer anderen Partei war. — Ein tüchtiger „Politiker“.

An unsere Postbezieher!

Wie bereits bekannt sein wird, hat das Reichspostamt die Erhebung von Nachforderungen von Zeitungs-Bezugsgeldern im Wege des Postnachnahmeverfahrens auch für die folgenden Monate gestattet.

Für die erste Hälfte des Monats Oktober gelangt der Restbetrag mit 100 Millionen Mark in diesen Tagen zur Erhebung. Wir bitten freundlich, den Betrag der Nachnahme bei der ersten Vorzeigung zu bezahlen.

Bei Nichteingahlung der Nachnahme würde bedauerlicherweise die Einstellung der weiteren Lieferung erfolgen müssen. Mannheimer General-Anzeiger.

Städtische Nachrichten

Ein Bedauungsübersichtsplan für Mannheim

Stadtbauinspektor Eisenlohr eröffnete am Samstag im Reichs- und der Techn. die angelegten Vortrags über die Grundpläne zu einem Bedauungsübersichtsplan für Mannheim. Er führte etwa folgendes aus: Die Städte werden für lange Zeit hinaus nicht in der Lage sein, größere Bauten auszuführen, da die Mittel fehlen. Dagegen ist alles vorzubereiten, um gerüstet zu sein, wenn einmal nach Aufhebung der seiner Ansicht nach unrichtigen Zwangsbeschränkung der Wohnungen das Bauen wieder möglich ist. Es muß deshalb der Bedauungsübersichtsplan ausgearbeitet werden, dessen Unterlagen vom Verkehrsingenieur bearbeitet sein müssen, damit nicht später unliebsame Ueberkorrekturen entstehen, wenn bei Eintritt höherer Zeiten wieder ein Rufflug zum Bessern eintritt. Da ist notwendig, die bisherige Entwicklung der Anlagen genau zu verfolgen, um aus dem bisher Entstandenen, Lehren für die künftige Entwicklung zu ziehen.

Zweiter entwickelte der Vortragende kurz die Gestaltung der Oberfläche in der Umgebung von Mannheim. Die Spitze des Rheintales ist von Sand und Geröll auszufüllen. Die das heutige Hochstade bilden und für Anlage von Straßen und Bauten einen guten Untergrund bilden. In dieses hat der Rhein nach und nach die Rheiniederung ausgefüllt, wobei eine Insel stehen geblieben war, die das Schloß und die Oberstadt Mannheims trägt. Die Rheiniederung selbst ist die Hochwasser des Rheins der Ueberflutung ausgesetzt gewesen, bis sie durch Hochwasserdämme nach und nach geschützt wurde. Der abgelagerte Schlamm hat eine fruchtbare Erde zurückgelassen. Die Untergrundverhältnisse sind aber sehr wechselnd und teilweise sehr schlecht.

Die vom Sumpf umgebene kleine Insel gab keinen Anlaß, Hauptstraßen hier durchzuführen. In Mannheim selbst hat man deshalb keine Spuren aus der Zeit der Römer; diese haben sich nur auf dem Hochstade. Zur Gründung einer schöneren Festung war der Punkt aber wohl geeignet. Daher kommt es, daß auch bei Gründung der Stadt Mannheim keine Hauptstraßen ausgeführt wurden. Von den von Mannheim ausgehenden Straßenlinien war der nach Norden am besten geschützt, durch die von der Altstadt und später dem Schloß ausgehende Breite Straße, die mit ihren 17 Meter auch einen großen Verkehr aufnehmen kann. In ihrer Verlängerung wurden deshalb auch zwei neue Schloßstraßen, dann die Reiterstraße und die Friederichstraße angelegt, die aber schon längst wieder überflutet ist. Im Jahre 1707 eröffnete Sunaustraße die gewöhnlich verhältnismäßig engeren Gassen einen Vorstoß.

Für den Westverkehr fehlte es an einem Hauptstraßenzug, da die Bänke nach vielen Seiten hin in einem Engpaß ihre Fortsetzung finden. Erst später sind durch die Befestigung der Kolonnenstraße und die Anlage der Bismarckstraße nach Osten hin, durch den Durchbruch zwischen Schloß und Seckentürkstraße und die Anlage des Schloßgartendammes nach Westen hin gute Ausgänge aus der Stadt Mannheim geschaffen worden. Eine weitere Hauptstraße ist die Sunaustraße zwischen den Quadraten G und H als Verbindung des Zentralschloßbahnhofs mit dem Stadthafen. Der Verkehr nach Osten vermittelt in erster Linie die Seckentürkstraße und Seckentürkstraße, während bei dem Stadthafen für die östl. Stadterweiterung dem Verkehr nicht genügend Rechnung getragen ist, weshalb auch bis heute dieser Stadteil noch keine Straßenbahn bekommen hat.

Auf den Wasserstraßen, Rhein und Neckar, herrschte schon in frühster Zeit Verkehr. Es waren deshalb die Wasserburg Mannheim und später das Schloß Fachsenfeld errichtet, wo die Schiffe erhothen wurden. Im Neckar waren dazu keine besondere Anlagen nötig, am Rhein war eine kurze Kaianlage errichtet zum Anlegen der Schiffe. Die heute noch besteht. Nach Gründung der Stadt 1607 wurden Einrichtungen für den Umschlagverkehr geschaffen: ein Kran wurde bei der Belagerung 1622 zerstört. Auf dem Rhein (1755) sind wiederum zwei solche verzeichnet. Durch die Verlesung der Rheinhafen nach München ging der Handel zurück. Neben nahm sich denn des Straßennetzes an, insofern die Schiffe den Weltverkehr mit der Landstraße nicht mehr aufnehmen konnten. Die Schifffahrt oberhalb Mannheim stieg im Mannheim wurde Endpunkt der Großschifffahrt und erhielt durch seine Bedienung. Die Gründung des Zollvereins 1832

Es gibt keinen schöneren und auch keinen schidlicheren Rahmen in einem großen Scherz als eine Reihe von kleinen Freuden, die man anderen bereitet.

Arbeit und Lohn in Amerika

Von Roda Roda (München)

Nur Streikrichter zur Orientierung für Leute, die Lust haben, nach Amerika zu wandern, und andre, die daselbst bleiben wollen:

Im allgemeinen unterschätzt man bei uns die Wohlhablichkeit des amerikanischen Lebens und überschätzt die Einkünfte. Man kommt in Europa mit viel geringeren Mitteln zu Genus und Fröhlichkeit als in Amerika. Ich möchte den Dollar dort an Wert zwei Friebsmark gleichsetzen. Gewiß, die Dollarmillionäre sind keine Sagenhelden, doch sie sind blumig gelbt. Wohlhabende mit Jahreseinkommen von 20 000 Dollar an sind schon selten genug. Der Bürgermeister von New York zum Beispiel bezieht 15 000 Dollar alles in allem. Ein einziger Professor der Columbia Universität erhält mehr, die meisten reichen Professoren von New York. Die Einkünfte der Richter schwanken zwischen 7500 u. 15 000 Dollar; nur der Vorsitzende des Appellationsgerichts bezieht die obere Grenze.

Der berühmteste Komiker, Karikaturist verdient 3000 Dollar monatlich. Eine gute Schauspielerin 200 bis 300 Dollar. Die Besoldung einer sehr reichen Dame, durch Erziehung und Sprachkenntnis besonders qualifiziert, bekommt freien Aufenthalt und 75 Dollar; 30 bis 70 Dollar ein Dienstmädchen, das ein wenig kochen kann; Sonnen bis 100 Dollar, Gärtner 40 Dollar und Wohnung. Ein Gymnasiallehrer 200 Dollar. Chemiker der Oberleutnant. Eine tüchtige Lehrerin bringt es nach 30 Dienstjahren auf 740 Dollar; wenn sie aber einen Tag krank ist, wird ihr das Gehalt entsprechend kürzt; und es gibt keine Altersversorgung — man hätte sich denn in eine Pensionskasse eingekauft.

Wohlfühler bekommen mit 20 Dollar Monatsgehalt und steigen nach zehn Jahren auf das Doppelte. Der Bürovorsteher eines Rechtsanwaltes auf das Dreifache. Ueberhaupt sind Bürokräfte am höchsten bezahlt: von 15 Dollar an. Und mit Ausnahme der leitenden Beamten sind alle (ebenso die Handarbeiter) ohne jede Rindigungsfrist entlassbar, auf ihre und ihre. „Heuern und Feuern“: „häng' deinen Fuß an den Necken und schüttel! — Hier dein Lohn und geh!“ Dies geschieht in gegenseitiger Klapp vor den Bilanzarbeiten, am Morgen, zehneinhalb die erste Korrespondenz dem Chef: „Ich komme nun bezuhen wie mehr, überweisen Sie mir mein Solde auf die und die Bank!“

führt zur Anlage eines Freihafens, der nach dem Gutachten der Handelskammer möglichst nah an die Stadt gelegt wurde. 1854 stellte er für die damalige Zeit eine bedeutende Anlage dar. 1854 wird er mit dem Eisenbahnen verbunden, aber die Offenhaltung der Einfahrt bot Schwierigkeiten.

Infolge der Ausbuddung des 1835 begonnenen Friesenheimer Durchflusses, konnte der Rhein 1866—1871 in seinen neuen Lauf gebracht und die Korrektur der Neckarbindung vorgenommen werden. Nun waren Vorbedingungen für einen neuen, allen Ansprüchen genügenden Hafen gegeben, der sich in ungeahnter Weise entwickelte. Es folgten der Verbindungskanal, der Binnenhafen, der Rheinal, womit die ganze Spitze zwischen Rhein und Neckar ausgenutzt war. Die Stadtgemeinde übernahm es deshalb, den durch die Rhein- und Neckarkorrekturen entstandenen Mühlstein zu einem Industriehafen auszubauen, der eine eigene Verbindung mit dem Eisenbahnen erhielt. Gleichzeitig entstand die Rheinauhafen, wozu ebenfalls ein durch die Rheinkorrektur entstandener Wasserarm Gelegenheit bot. Auch dieses Unternehmen verlangt bald Erweiterung und heute bestehen 4 Hafenanlagen.

Sämtlichen Hafenanlagen gemeinsam ist ihre Lage in der Rheiniederung, nur auf kurze Strecken wird das Hochstade berührt. Einmünde, die die Neckarkorrektur als vom städtischen Standpunkte verfehlt bezeichneten, sind als unbenutzt zurückzuweisen. Dagegen wird auch bedauert, daß das reizende Mühlfläuschen mit seinen Anlagen der eiserne Notwendigkeit der Hafenerweiterung weichen mußte. Um so mehr soll bei späteren Plänen die Erhaltung der Naturschönheiten im Auge behalten werden.

Aus der Sitzung des gemischten beschließenden Ausschusses vom 6. Oktober 1923

Die Anordnung, daß der Vereinfächiger für die zur Vorauszahlung von Gas, Strom- und anderen Gebühren auszugebenen Rechnungsmarken jeweils nach dem Durchschnitt des amtlichen Berliner Dollarkursverlaufes der drei letzten Tage zu errechnen ist, hat sich infolge der raschen Weiterentwicklung der Mark als undurchführbar erwiesen. Es wurde deshalb, um eine allzugroße Schwächung der Werte zu verhindern, vom Oberbürgermeister gemäß § 44, Abs. 2 der Gemeindeordnung verfügt, daß von Donnerstag, 4. Oktober ab jeweils der amtliche Berliner Dollarkurs des Vortages zugrunde zu legen ist. Die Anordnung wird nachträglich gutgeheißen. Außerdem wird bestimmt, daß Rechnungsmarken nur gegen Barzahlung abgegeben werden.

Der erste Oktobersonntag

brachte eine mit Freuden begrüßte Pause in der regnerischen Witterung, die sich in der verflochtenen Woge so überaus unangenehm fühlbar machte, weil mit den Niederschlägen ein starker Temperaturrückgang verbunden war. Die Aufhellung, die am Samstag einsetzte, hielt nicht lange an. Es regnete schon wieder am Abend, es regnete stark in der Nacht zum Sonntag und es regnete auch heute Morgen. Trocken war allein der Sonntag. In den Vormittagsstunden vermochte die Sonne die Wolkendecke, die den Himmel völlig bedeckte, nicht zu durchdringen. Am Nachmittag aber trat eine so starke Aufhellung ein, daß das Tagesgestirn auf die Sonntagspaziergänger ein wenig heraberschleudern konnte. Der Ausflugserfolg war begreiflicherweise weit geringer als an den schönen sommerlichen Septembertagen. Die Hamster werden in der Mehrzahl gemeldet sein. Die Einleitung mit Winterkorn ist noch nicht beendet. Kartoffeln und Obst sind weiter die Hauptartikel, die an Ort und Stelle eingekauft und unter großen Mühseligkeiten heimgeführt werden. Genußreicher und weniger strapazierende gestaltete sich eine Herbstwanderung durchs Neckartal, an der Bergstraße und im Odenwald. Die Luft war frisch und lungenstärkend. Das Auge durfte sich an der zunehmenden Buntheit des Laubwaldes erfreuen.

Auf die Mannheimer, die daheim blieben, übte die Herbstmesse wieder eine große Anziehungskraft aus. In der Straße, die zur Redten und Linken der vergrößerten Augustanlage von der Schaumasse gebildet wird, herrschte bis tief in den Abend hinein ein so großes Gedränge, daß nur schwer durchzukommen war. Ueberall hörte man nur Millionenpreise. Ein „Bolle“, der in Vorbereitung zu 3 Pfennig zu haben war, kostete heute 3 Millionen. Wer sich an Alpenrüberbrötchen haben will, muß für eine Dose mit 30 Stück 15 Millionen bezahlen. Das Stück kostet also genau eine halbe Million. Eine Fahrt auf dem Karussell kann nicht unter 3 Millionen unternommen werden. Folgt man dem Sirenenruf „Bitte mein Herr, klopfen Sie mal“, so muß man für das Loch, das man in die Luft schießt, 10 Millionen zahlen. Die gleiche Lage hat die Berg- und Talbahn. Den Rekord schlägt die Achterbahn, die infolge der großen Unkosten des Unternehmens immer teurer war. Eine Fahrt für Erwachsene kostet 20, für Kinder 10 Millionen. Auf dem liegenden Karussell kann man sich für 6 Millionen herumwenden lassen. Die Touren sind sehr kurz geworden. Auf der Verkaufsmesse auf dem Zeughausplatz und auf den dazu gehörigen Plätzen war das Gedränge nicht minder groß. Viele verlegten sich nur aufs Schauen und Bestaunen der Millionenpreise, die an den Waren standen, so weit sie ausgezeichnet waren. Es kauften aber auch viele. Besonders stark belagert waren die Waffelbuden und Zuckerwarenbuden. Eine Waffel war nicht unter 10 Millionen zu haben. Der Grund mit uns eine G. m. b. H. zum Ankauf eines Kinderballons? 50—60 Millionen sind hierzu nötig.

Einige Beispiele von Arbeiterentlohnung: Wöchentlich erhalten: 42 Dollar der Bearbeiteter einer Fabrikfabrik, 30 bis 75 Dollar der Bearbeiteter einer Automobilfabrik, 85 Dollar ein Schuhmacherehrling, weil diese unrentable Arbeit wenig beliebt ist — nur Italiener finden sich dazu bereit und können auf 95 Dollar bringen; Frauen in dieser Sparte auf 25 Dollar. Man sieht Bäckern 25, Kolonnenisten 35, Heisern 30, Warenausträger 24, Kinnoperatoren 40 Dollar. Ein Restaurant sucht eine Frau für allgemeine Küchenarbeit (8 bis 10 Uhr, Sonntag frei): 12 Dollar und Verpflegung. Ein Klub zahlt dem Diener 14 Dollar und freie Station.

Täglich: eine Krankenschwester (mit Verpflichtung zum Nachdienst) 5 bis 20 Dollar; eine Aufwartefrau 4 Dollar (bzw. 10 Cent pro Tag); sie bekommt außerdem die Mahlzeiten, hat auch die Wäsche zu waschen und putzt die Fenster von innen; Kohlenlocher 7 bis 8 Dollar.

Für die Stunde bekommt ein Regier, der Leppische Kapit. Besoldung und Fensterputz, 60 Cent; er ist Universitätsstudent, arbeitet in vielen Häusern, ist ein kleines Fisches und seiner guten Manieren wegen sehr gesucht; Schwarzarbeiter ohne besondere Fähigkeiten 42 bis 60 Cent, ein Bauhilfsarbeiter, Medantler 75 Cent. Die Automobilisten zahlen (seit Juni) Arbeitern 50 Cent, gelerntem 70 Cent. Der Zimmermann, Scheitelscher, Anstreicher, Steinmetz bezieht 112 Cent, der Maurer 125.

Praktische Kurse beanspruchen 2 bis 3 Dollar für eine Behandlung in der Sprachkurse, für den Besuch des Kranken 1 Dollar mehr. Europäer geübter Berufe — Ärzte, Lehrer, Kamäle — würden durch Auswanderung nach Amerika ihr Schicksal keineswegs verbessern. Sie haben beiden nichts zu hoffen. Ingenieure werden anfangs nur als Renteure unterkommen.

Die Arbeitszeit meist 10 Stunden, 8 bis 6 Uhr. Die Arbeit ist einseitig; jahraus, jahrein der gleiche Handgriff. Man erzählt von einem Mechaniker, der bei Ford in Detroit 14 Jahre den gleichen Bolzen Nr. 351 einsetzt.

Die Unions sind viel radikaler als unsere Gewerkschaften. Sie haben durchgesetzt, daß kein Mann mit Arbeitsvertrag einwandern dürfe und überhaupt nur 3 Prozent jährlich ins Land gelassen werden zu jeglichem Volkstum, der in Amerika vertreten ist; alles, um die Löhne hochzuhalten. Die Unions verbieten den Unternehmern Befehle einzustellen. Sie verlangen (im Bauwesen zum Beispiel, das am stärksten organisiert ist) 200 Dollars Eintrittsgeld und dulden keinen Ausfall von dem Gehalt. Andererseits sind die Eisenarbeiter zum Beispiel mangelhaft organisiert: in Chicago gehören im ganzen 20 Prozent der Maschinenisten, 2 Prozent aller Beschäftigten der Union an. Nur kleine Betriebe mit 8 bis 10 Arbeitern sind von der Union kontrolliert. Große Betriebe sind open

* Der Ankauf von Reichsdollarmünzen durch die Reichsbank erfolgt von heute ab bis auf weiteres zum 55 millionenfachen Betrag des Nennwertes.

* Die Gebäuderechtsprechung. Ähnlich wird uns mitgeteilt: Der Zuschlag zu der geschlichen Entschädigung ist nunmehr für Fälle, in denen die Wiederherstellung der Gebäude in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. September 1923 erfolgte, auf das 2999 999fache der unter Zugrundelegung der Baupreise vom 1. August 1914 zu demilligenden Entschädigung festgesetzt worden.

* Das- und Zollkontrolle auf der Strecke Dettel-Konstanz. Die der „Kibbete“ meldet, soll beabsichtigt sein, künftig auf der Bahnstrecke Bodel-Konstanz die Post- und Zollkontrolle deutschseits im Zuge vorzunehmen, dadurch würde das lästige niernialge Aus- und Einsteigen der Reisenden auf der kurzen Strecke Erzingen-Gottmadingen wegfallen.

* Die Berechnung der Kohlen-, Gas- und Strompreise ist nunmehr auf dem Reichsweg geregelt worden. Dem „Dollonzeiger“ zufolge hat der Reichskommissar für Kohlenverteilung, Geheimrat Stuß Richtlinien zur Reiverordnung vom 29. Sept. erlassen. Demnach wird für die Berechnung der Kohlenpreise, der Preise für Gas, Strom usw. der Geldwert am Tage des Zahlungseinganges zu Grunde gelegt, der etwa noch dem auf diesem Tage geltenden Vorkriegspreis der Betriebsmittel, insbesondere Kohle, oder einer anderen geeigneten Index zu berechnen wäre. Ferner kann die Ablesung des Verbrauchs und demore der Preisberechnung in kürzeren Zwischenräumen (etwa für 5 bis 10 Tage) vorgenommen werden. Auch können Vorkäufe, Vorkauszahlungen oder häufigere Abschlagszahlungen von den Abnehmern verlangt werden. Die Reiterordnung bringt für die Mannheimer Verbraucher nichts Neues, da sich die hiesigen Gas- und Elektrizitätswerke bei der Preisberechnung immer auf der Höhe gezeigt haben. Wir erinnern nur an die viel angefeindeten Vorauszahlungen.

* Der Kampf um die Feuerwehrrabgabe. Der in Radolfzell abgehaltene Abgeordnetentag des Feuerwehrrabgabeverbandes Konstanz hat sich in der Hauptsache mit der Einführung einer Feuerwehrrabgabe beschäftigt. Der in dieser Frage von der Regierung vorgelegte Entwurf wurde verworfen, da derselbe sei und keine Gewähr für eine Besserung im Feuerwehrewesen biete. In den Ausführungen aller Redner (Kommandanten der Feuerwehrcorps aus dem ganzen Kreis Konstanz) kam unabweisend zum Ausdruck, daß alle maßgebenden Stellen bisher gänzlich verstoßen hätten: es sei sehr zu bedauern, daß der Feuerwehrrabgabe so wenig Interesse entgegengebracht werde. Die Versammlung nahm einen Entschluß über die Feuerwehrrabgabe an. In einer Entschließung wird die Erwartung ausgesprochen, daß innerhalb sechs Wochen eine definitive Erklärung über die Annahme oder Ablehnung dieses Entwurfes seitens der Regierung verlangt wird. Im Falle der Ablehnung sehe sich der Kreisverband gezwungen, die weiteren Konsequenzen zu ziehen. Gleichzeitig wird die Regierung ersucht, das Verbandsorgan der freiwilligen Feuerwehren Baden derart zu unterstützen, daß es wieder erscheinen kann.

Veranstaltungen

* Theaternachricht. Wilhelm Kolmar mußte krankheitsbedingte beurlaubt werden. In der heutigen Vorstellung von Goethes „Faust“ ist der „Mephisto“ mit Hans Godeb, der „Ergeist“ mit Josef Henkert besetzt. Im übrigen bleibt die bisherige Besetzung.

* Henry Porten im Stroh. Das Entzücken aller Kinofreunde, die Kinofreunde Henry Porten, ist im Apollotheater der Jubel ihrer Verehrerinnen und Verehrer gewesen. Eine schöne, ein wenig reife Frau, eine sehr hübsche Frau, ein wenig von jener Schönheit, die man auf Postkartenkarten in Galerien schöner Frauen“ abgebildet findet. Die Verführung der Schmeichelei aller Jungmädchenwünsche! In einem bestrickenden Kostüm! Das adäquätlige Guckspiel, das Frau Porten vor ihrer Schmeichelei im Apollotheater gibt, wird auch weiterhin Anlaß für begeisterten Beifall und reiche Blumenpenden sein, wie sie der erste Abend in Fülle brachte. Frau Porten hat mit der Darstellung der Hauptrolle den Versuch gemacht, sich die Breiter zu erobert. Sie hat dazu (natürlich) eine stumme Rolle gewählt, die ihr die Möglichkeit gibt, die Vorzüge einer guten Filmschauspielerin zu beweisen: die breite, langsame, gerundete Geberde, den jenseitigen Augenausdruck in allen Abwandlungen, das Verharren in der bildgemäßen Stellung. Das alles ist da, aber ein wenig leer, ein wenig flach, mehr Verständlichmachung als Mutuelle Gestaltung. Der Mimodrama genannte Stroh von Clemens Schmalstich, der eine illustrierte Musik von (bei größerem Orchester) wahrscheinlich ganz oparter Klangwirkung geschrieben hat, ist aus ein paar dünnen, ganz verbrauchten Motiven zusammengestellt und etwas länglich geraten. Die beiden Partner der Porten waren Theodor Beder (erstmalig hier als Holofernes im Nationaltheater den Eindruck eines starken Gestalters gebend), der den Tod spielte. Es gibt nicht viel zu spielen, aber eine so schlecht gemachte Maske, bei der die Halspartien und die Ohren weder gepudert noch geschminkt waren, habe ich lange nicht gesehen. Schließlich darf der Tod auch nicht mit den Händen eines sehr gesunden Menschen agieren. Weiße Handschuhe hätten zudem den Domino sehr gut ergänzt! Den Liebhaber gab Vuh Hirsch mit Eleganz. — Vorher hatte Badling, der sich eben sehr eifrig außerhalb des Theaters betreiben läßt, ein paar Lieber gelungen und den Anfang machte Frau in einer Burleske. Man laßt Tränen über diesen ausgezeichneten Mämler, über diesen letzten Vertreter eines verbannten rheinischen Groteskhumors. — Aber der Schloffer, die Entsetzung war die Henry Porten, die sich erneut in dieser Herzen gespielt: wie sie so schön ist, so elegant, so jütlich, so hü, so hämmlich. Wie sie so schön ist, so elegant, so jütlich, immer als Frau, — zuweilen als Darstellerin! hs.

shops (denen die Zugehörigkeit der Arbeiter zur Union gleichgültig ist) oder closed non Union shops, die schwarze Listen führen, Organisierte ausschließen. Eine eigene Farmer- und Arbeiterpartei“ ist erst im Entstehen. Samuel Gompers, Arbeitsführer von Alters, Präsident der American Federation of Labour, partiiert leid mit den Demokraten, daß mit den Republikanern und schiebt in den Wahlen seine Stimmen jener Partei zu, die ihm die größten Vorteile für die Arbeiter verspricht.

Ford (der nach dem Amt des Präsidenten strebt) zahlt seine Leute außergewöhnlich gut; nimmt Menschen, die aus dem Zustand kommen, mit 3 Dollar Tagelohn in Dienste; nach einem Monate 6 Dollar Lohn oder Entlassung.

Detroit, das so hoch nördlich liegt, hat einen harten Winter; Fords Schneeschaufer loger sind nach dem Taylorsystem geschult, um mit möglichst wenig Mühe möglichst große Schneemassen zu bewältigen. Bei Ford läuft ein endloses Band durch die Fabrik; der erste Arbeiter legt die Hinterachse des Autos auf, der zweite die Vorderachse, der dritte schiebt das rechte Rad an, der vierte das linke, der fünfte legt die Schraubenmutter auf, der sechste zieht sie fest usw. usw. bis der fertige Wagen vom Band abläuft. Kein Mann kann auch nur eine Sekunde fern. Selbst die Arbeit mit glühenden Metallen geht am endlosen Band. Die meisten Arbeiter sind Regier. Im Krieg, als es galt, 6000 Wagen täglich zusammenzustellen, legte eines Tages der Fabrikherr eine Prämie aus für besonders emsiges Schaffen und ließ das Band etwas rascher laufen. . . . Am Abend (prod) er: „So, nun seh ich erst, was sie konnt.“ Und fortan ließ das Band rascher — ohne Prämie.

Krankenkasse: keine. Invalidenrente: keine. Merdines ist für unentgeltliche Pflege in Hospitälern durch private Stiftungen reichlich gesorgt.

Als einer der Staaten in seinem Gebiet die Beschäftigung Minderjähriger regeln wollte hob das Bundesgericht in Washing on die Bestimmungen als verfassungswidrig auf.

Schon viele Arbeitungen können eine Fortsetzung neben von der Grausamkeit des Dolkenstammes in Amerika. Eine Joblangabe wird unste Fortsetzung noch härteren:

Im Jahr 1922 sind in den Vereinigten Staaten 634 000 Menschen auf gewaltsame Weise ums Leben gekommen — durch Unfall, Verbrechen, Selbstmord: 5870 auf die Einwohnermillion. In Deutschland des Friebs betrug die Ziffer auf die Einwohnermillion 375, in Württemberg nur 223. In Amerika rechnet der Unternehmer eben nur das Ungemessene durch: „Was kommt mir teuer zu stehen: die Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen oder die Unfallrente?“ Das ist die Sozialpolitik des Dankees.

Goldenes Jubiläum der „Sängerhalle“

Zu den Mannheimer Gesangsvereinen, die sich der Pflege des deutschen Liedes mit vorbildlicher Hingebung und anerkanntem Erfolg widmen, gehört die „Sängerhalle“, die am Samstag und Sonntag ihr 50jähriges Bestehen begeht. Von der gefangenen Leistungsfähigkeit zeugte das am Samstag abend im Rufensaal abgehaltene

Fest-Konzert

Über das uns folgende Krikt vorliegt:

Mit dem zehnjährigen Aktord des Männerchores „Tröstlerin Rust“ von Anton Bruckner nahm das 50jährige Jubiläumskonzert seinen Anfang. Im Rahmen weisgeleiteter Ehrendamen fanden die Sänger da, und mancher Gastkopf, der den Verein ins Leben gerufen hat, war noch dabei und freute sich, daß es die Sängerhalle in den 50 Jahren zu einer achtunggebietenden Leistungsfähigkeit in der Pflege des cappella-Gelanges gebracht hat. Das im allgemeinen gut gewählte Programm legte auch gleichzeitig Zeugnis ab für das vielseitige, ernsthafte Streben dieser Sängerschaft, die unter ihrem Dirigenten Franz Beierle fleißig weiter arbeitet. Die Tonfestigkeit kann, wie ja sonst bei den besten Chören, auch einmal schwanken, aber die frische und geschickte Förmung des Vortrags, die warme, innerliche Lebendigkeit des Ausdrucks zeigte, daß man der weiteren Entwicklung mit Freude und Vertrauen entgegensehen darf. Das Verdienst, zugleich gelungenste, war das Schumannsche Ritornell „Die Rose stand im Tau“ usw. und „Die Nacht“ von Franz Schubert. Hier ließ der Chor bedeutende Fortschritte erkennen, was bei den Tenören besonders vorteilhaft in die Erscheinung tritt. (Den Bassen hätte man eine dunklere Färbung gewünscht). Sollten des Abends waren Kirchenmusikdirektor Arno Landmann, der uns eine prägnante Darstellung von Liszt's „Fantasie und Fuge über Bach“ besorgte, die in nicht zu überbietender Weise von ihm gespielt wurde. Dielieder von Schubert, vorgetragen von Frau Kense Beier, waren künstlerisch ausdrucksvolle Leistungen, wenn auch die Wahl nicht gerade gut zu heißen war, denn man möchte doch an einem solchen Festtag nichts von Schmerzlichen, nichts von Weinen, nichts von einer Hoffnungslosigkeit hören, sondern von „unvergänglichem Ausharren“, vom „träüblichen Wandern und Singen“, von einem „treuen Gottglauben“, wie es aus Herrn Kammerlänger Fentens Singen klang. Die Begleitung der Solofestspiele wurde von dem hier anwesenden und als Lehrer tätigen Pianisten Adolf Schmitt fleißig ausgeführt. Eine empfangsfreudige und dankbar gestimmte Zuhörerschaft bereitete dem Dirigenten herzliche und verdiente Ehrungen und überreichte ihm einen Lorbeerkrans.

Am Sonntag vormittag gegen halb 12 Uhr begann im Saale des Friedrichsparkes ein starkbesuchtes

Festbankett

das von der Aktivität mit dem Chor „Tröstlerin Rust“ eröffnet wurde, der auch das Konzert einleitete. Herr Schäfer, der 2. Vorsitzende des festgebenden Vereins, hieß alsdann die Erschienenen herzlich willkommen, insbesondere den Vertreter der Stadtverwaltung, Stadtrat Boettger, das Vorstandsmitglied des Badischen Sängerbundes, Hauptlehrer Hecker, und den Vorsitzenden der Mannheimer Sängervereinigung, Bankprokurist Georg Müller, die Vertreter der auswärtigen und Mannheimer Brudervereine und die Presse.

Schriftführer Kirch, dem die Aufgabe übertragen war, die weisevolle Geschichte des Jubelvereins zu schildern, stellte einleitend fest, daß nicht Vergnügungssucht, sondern die idealen Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit die Veranlassung dazu waren, das 50jährige Bestehen der „Sängerhalle“ in bescheidenem Rahmen zu begehen. Zunächst wählte der Redner den nach unter den Lebenden weilenden Gründungsmitgliedern Konstantin Schmitt, Jean Kaub, Lorenz Krapp, Karl Fuhs und Christian Hermann heißen Dank dafür ab, daß sie in der „Sängerhalle“ eine Stätte geschaffen haben, die unter Ausschaltung aller politischen Anschauungen einzig und allein der Pflege des deutschen Liedes dient. Der Gründungsstag der „Sängerhalle“ ist der 18. Januar 1873. Es waren 50 ehemalige Mitglieder der Sängerschaft „Sängereinheit“, die den Entschluß faßten, einen neuen Verein ins Leben zu rufen. Da sie über den Namen sich nicht einig wurden, legten sie sich bis zur Konstituierung die Bezeichnung „Verein“ bei. Erste, der Vort der „goldenen Besten“, überließ sein Rednerzimmer als Vereinslokal. Am 23. Januar 1873 wurde in der konstituierenden Versammlung der Beschluß gefaßt, der Gesellschaft den Namen „Sängerhalle“ zu geben. Zum ersten Vorsitzenden wurde J. Kallenberger gewählt. Bereits im Jahre 1876 übernahm der nunmehrige Ehrenpräsident Konstantin Schmitt zum erstenmal den Vorsitz. Musikföhrer Beier wurde Musikdirektor Strauß. Am 3. Februar 1879 erfolgte die Verschmelzung der Sängerschaft mit dem Sängerkorps des Turnvereins. Von den Mitgliedern des Sängerkorps gehören heute noch die Herren Kurt Hüb und Julius Kalk der „Sängerhalle“ an. Die Glanzzeit des Jubelvereines begann mit der Übernahme der Dirigentenstelle durch Musikdirektor Dörbeck im Jahre 1883. Im Oktober 1884 wurde die Halle geweiht, die, mit Stageszeichen reich geschmückt, die Bühne des Friedrichsparkes bildet. Bis dahin hatte man sich mit einer Stanbarte begnügt. Den ersten gefangenen Erfolg erzielte die „Sängerhalle“ bei dem 4. badischen Sängerbundesfest in Freiburg, auf dem sie sich mit 27 Sängern einen zweiten Preis holte. Im Jahre 1896

wurde bei einem Sängerkonzert in Heidelberg-Neuenheim zum erstenmal ein erster Preis erritten.

Im Jahre 1898 beging der Verein in fleißiger Weise das 25jährige Bestehen. Bei dem Gelangensfest, den die Heidelberger Sängerschaft veranstaltete, holte sich die „Sängerhalle“ den 1. Preis und den Ehrenpreis der Stadt Heidelberg. Der größte gefangene Erfolg wurde unter Dörbecks Führung gelegentlich des internationalen Gelangensfestes errungen, den der Kaiser-Winnersängerverein „Polymnia“ anlässlich seines 50jährigen Bestehens im August 1901 veranstaltete. Der „Sängerhalle“, die alle deutschen Konturrentanten aus dem Felde schlug, wurde mit dem Schwabenschor „Benedictus“, der bei dem letztjährigen Festkonzert zur Erinnerung an die denkwürdige Tat gesungen wurde, der zweite Preis zuerkannt. Nur ein bescheidener Verein hatte vor dem Mannheimer den Vorrang. Am 1. Oktober 1903 legte zum schmerzlichen Behauern aller Mitglieder Musikdirektor Dörbeck nach erfolgloser 5jähriger Tätigkeit den Dirigentenstab nieder, weil er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegte. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Musikdirektor Richard Bärlich, sein Nachfolger, wurde bereits im Jahre 1906 durch Musikdirektor Bartolich abgelöst. Als im Jahre 1910 Präsident Adolf Mayer starb, übernahm Herr Konstantin Schmitt wieder die Führung. 1912 wurde der Dirigentenstab Chordirektor Erdmann übergeben der bis zum 1. April 1920 die musikalische Leitung innehatte. Im September 1913 wurde das 40jährige Bestehen festlich begangen. Im Weltkrieg wurden 91 Mitglieder zum Heere eingezogen, von denen 14 den Heldentod starben. Am 30. November 1919 wurde Herr Konstantin Schmitt zum Ehrenpräsidenten ernannt. Sein Nachfolger wurde der kürzlich verstorbene Böhrenerbehrer Georg Gebhardt. An Erdmanns Stelle trat Chordirektor Franz Beierle. In Dankbarkeit und Ehrfurcht gedachte der Redner aller nicht mehr unter den Lebenden weilenden Mitglieder, die sich um den Verein besondere Verdienste erworben haben. Herr Kirch schloß seine Ausführungen, aus denen wir nur die bemerkenswerten Daten herausgreifen konnten, mit dem Ausdruck der tiefsten Hingebung, daß es Herrn Beierle gelingen wird, getreu dem großen Vorbilde Dörbecks die „Sängerhalle“ weiter zu entwickeln und in ihren Leistungen zu vervollkommen. Möge die „Sängerhalle“ weiter wachsen, blühen und gedeihen und mit ihr das deutsche Lied.

Der Vortrag des Chores „O Schönezeit“ leitete die Ehrung verdienstvoller Mitglieder ein. Herr Schäfer würdigte zunächst die Verdienste des Ehrenpräsidenten Konstantin Schmitt, der heute noch in vorbildlicher Weise zu den aktiven Mitgliedern zählt. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit wurde Herrn Schmitt ein Dankschreiben überreicht. Das Gründungsmitglied Jean Kaub erhielt ein Ehrendiplom. In gleicher Weise wurden die folgenden sieben Herren geehrt, die seit 25 Jahren der „Sängerhalle“ angehören, davon fünf fast ununterbrochen der Aktivität: Jean Baumgart, Heinrich Gräßl, Jakob Mayer, Heinrich Röniger, Richard Stump, Josef Thomas und Heinrich Riegler. Die Herren Hermann Höner, Wilhelm Götter und Wilhelm Schächter erhielten die goldene Sängernadel für 15jährige Aktivität. Auch Chordirektor Beierle, der gegenwärtig in so vielerfachprecher Weise den Jubelverein leitet, wurde durch ein Geschenk erfreut. Viel Freude erregte folgender telegraphischer Glückwunsch, der von einem alten Freunde der „Sängerhalle“, Schauspieler Max Käfer, eingelaufen war, der gegen Schluß des Banketts noch persönlich erschien:

Wer so wie ihr in 50 Jahren
Dem deutschen Lied die Treue konnt bewahren,
Dem ist die Zukunft nicht verloren,
Er ist zu höherem ausertoren.
Im Geiste Weinreichs reichet Euch die Hand
Und läßt mit deutschem Lied das deutsche Vaterland!

Eine Ehrendame überreichte mit feinen gewählten poetischen Worten als Jubiläumsspende für die Fahne einen goldenen Urberbertrag und eine prächtige Fahnenstange. Als einer der Jubilare im Namen der Ausgeschiedenen gedankt hatte, gratulierte Stadtrat Boettger im Namen der Stadtgemeinde, die ihr zwar mit beoen Händen delegieren mußte, dafür aber umso herzlicheren Dank sagen lasse einem Verein, der auf eine 50jährige glorreiche Geschichte zurückblicken könne, dem es wie kaum einem anderen beschieden war, Sieg um Sieg an seine Fahne zu heften. Was man am Samstag und vorher gehört habe, lasse nicht den Gedanken aufkommen, daß man es mit einer Vereinigung zu tun habe, die in ihrer Songesreuefertigkeit erlahmen wolle. Im Gegenteil, die Sängerschaft sei von einer vorbildlichen Gostigkeit und Schaffensfreudigkeit befezt. Der Verein feiere kein goldenes Jubiläum in einer Zeit, in der Wirtschaft und Politik unter den Klappstiel gefallen seien. Keiner von uns wisse, selbst der geschickteste Staatsmann nicht, was die Zukunft bringen wird. Aber das eine wissen wir, daß in unserm Volk Kräfte schlummern, die unser 'ewergeräutes Vaterland wieder emporführen werden. Diese Kräfte sind nicht zuletzt das deutsche Lied, der gute Geist, der immer in der Sängerschaft gelebt hat. Daß diese ethischen Kräfte dazu beitragen mögen, daß unser Volk wieder zum Lichte emporgeführt werde, das sei der Glückwunsch der Stadtverwaltung.

Die Theaterwundschau. Der Kammerlänger an der Münchner Oper, Sebastian Hofmüller, früher in Darmstadt, Dresden und Schwerin, ist gestorben. Unter seinen Tenorpartien war der David in den „Meisterfingern“ seine Glanzrolle, in der er auch an den Bayreuther Festspielen mitwirkte. — Das Lübecker Stadttheater (Intendant Dr. Georg Hartmann) hat als Dramaturgen den Münchner Jubilist Dr. Fritz Endres, sowie als ersten Kapellmeister (neben Karl Mannstede) Paul Bella vom Stadttheater Prag verpflichtet. Der Spielplan verspricht manches, so im Schauspiel den „Propheeten“ von Hans Jost, „Hölle, Weg, Erde“ von Georg Kaiser, „Der tote Tag“ von Ernst Barlach, „El Jakobsfahrt“ von Diepenhagen, „Sicil am Brod“ von Max Robr und „Marissas halbes Herz“ von Max Brod, in der Oper „Räuber“, „Hoffnung der Frauen“ von Kofschka-Hindemith, „Arlecchino“ von Ferruccio Busoni, „Rann im Mond“ von Brandis-Buga. Geplant ist ein mehrwöchiges Pflanzfest. Eine Reihe von Konzerten wird mit der „Vollstehende“ von Richard Strauß und der „Tobestaranella“ von Julius Bittner eingeleitet. — Das Bauhner Stadttheater scheint auch ein Opfer der Zeit geworden zu sein. Während es andere Jahre am 1. September die Spielzeit eröffnete, ist es dieses Jahr bis jetzt geschlossen geblieben. Man ist sich offenbar auch an unklarer Stelle noch im unklaren darüber, ob man es eröffnen soll oder nicht. Man hat die Stelle des Theaterdirektors zwar ausgeschrieben, aber das Ergebnis der Ausschreibung verläutet indessen nichts. — In der kommenden Spielzeit werden im Theater der Stadt Jena alle vier Thüringer Landestheater spielen. Vorgelesen sind 98 Schauspielvorstellungen durch das National-Theater Weimar und 16 Aufführungen von den Landesbühnen in Altenburg, Weimaringen und Gotha. Außerdem werden 12 Opernvorstellungen durch das Nationaltheater gegeben. Das finanzielle Risiko trägt die Stadt Jena.

Kunst und Wissenschaft

Die Görres-Gesellschaft zur Not der deutschen Wissenschaft. Die in Münster vom 24. bis 27. September unter dem Vorh ihres Präsidenten tobende Görres-Gesellschaft hat nach einer eingehenden Begründung durch den Münsterischen Reichstagsabgeordneten Universitätsprofessor Dr. Schreiber folgender Entschlußung zugestimmt: „Die Görres-Gesellschaft hat in ihrer Tagung zur deutschen Wissenschaftstrife erneut Stellung genommen. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Reichsregierung auf die steigende Not der Forschungsinstitute, Wissenschaftsunternehmungen, Bibliotheken, vor allem auch auf die Verarmung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ebenso ermahnen die wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen zum Radpel der deutschen Gesamtkultur. Sie bietet die Reichsregierung, der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine tatkräftige Unterstützung und eine erhöhte Etappenanzugubilligen, die sie befähigt, ihre Rettungsarbeit fortzuführen. Die zurzeit bewilligten Mittel reichen für diese Aufgabe nicht aus. Gleichzeitig macht die Görres-Gesellschaft die ihr nahestehenden Kreise des Auslandes darauf aufmerksam, daß zum Besten der deutschen Wissenschaft weitere Abschwächungen erhöht.“

National-Theater Mannheim

Das Rosenkätzlein

Die neueste Oper des hervorragenden österreichischen Dichterkomponisten Julius Bittner ist mit stürmischem Beifall bei der vor kurzem stattgefundenen Uraufführung an der Mannheimer Oper aufgenommen worden. So hat die Verlegerin, die U. E. Linseler-Edition, Wien, in Wahrheit geliegt der Beifall teils der Verlon des anwesenden Julius Bittner, teils der Aufführung. Es war ein äußerer Erfolg. Und die Ehre der Uraufführung wurde uns zuteil, nachdem Wien wie Dresden abgelehnt hatten. Einen „nachhaltigen Erfolg an allen führenden deutschen Bühnen“ hält die Verlegerin für gesichert. Natürlich! Uns andern hat das Umarmen und „abwärmende Teetrinken“ nicht weiter geholfen. Die schließende, reiche, farbige und melodische Musik“ erscheint uns immer noch so arm an Melodie wie am 12. März. Von Nachwirkung — wie folgt nach Regers Händel-Obd — an die Hoffnung — läßt sich kaum reden. Man findet man neuerdings, die handlung gebe der Musik nicht den rechten Kultus. Um sich der Sache bewußt zu werden, denke man sich einmal: Julius Bittner mit einem Wangel an natürlich quellender Erfindung habe die Musik zu „Garmen zu schneiden“ gehabt!

Um die Hauptsache zu sagen: ein gutgesimmtes Sonntagspublikum brachte nach dem Ende des zweiten Aufzuges kaum so viel Beifall launige, doch der Vorhang sich zweimal teilen konnte. Wobei die bekannte „Vorhangsredner“ noch in Rechnung zu stellen wäre. Es war kaum der schuldige Joll gerechter Anerkennung für Vence Beier, Irene Eben und Hans Bahling; aber recht war es, daß dies Trio auch den episch-darstellerischen Pfaffen Philipp Raffaltz an seinem Beifall teilnehmen ließ. Den Hauptfaktor des Erfolges überhörte man: unser glänzendes Orchester! Paul Breilach leitete das Ganze — als Uebernahme betrachte! — gekandt und gemessenhaft. Den dritten Akt durfte ich mir wohl beschal erfüllen; die „menschenologischen Wertwürdigkeiten“ dieser überflüssigen Handlung haben ja keine Bedeutung für die Musik. Und auf diese kommt es doch an!

Theater und Musik

Orgelkonzert Landmann. Wenn auf irgend einem Gebiet der Musik, so hat auf dem der Orgelmusik durch Max Reger eine Bezeichnung der Literatur stattgefunden. Auch Arno Landmann widmete in seinem geistigen Orgelkonzert in der Christuskirche den ersten Teil des Programms dem Wopst aller Organisten und führte Regers Sonate fis-moll op. 33 auf, das hier zum erstenmal gespielt wurde. Es ist ein Werk von erstaunlicher Kraft und Fülle der Gedanken, das Reger wahrscheinlich bereits im Alter von 22 Jahren geschrieben hat. Nach drei Choralvorspielen von Brohms folgte als Schluß des Konzertes die große Prophetenfantasie und Fuge G-moll aus Regers Opus „Der Prophet“. Bei der Ausführung des Programms bewies Arno Landmann die künstlerische Reife eines ersten Meisters.

Nach dem Vortrag des himmelsreichen Chores „Das ist der Tag des Herrn“, der wie alle übrigen Liebergaben frohstoll und tief befezt erlang, sprach Hauptlehrer Hecker namens der Badischen Sängerbundes in Vertretung des am 4. Oktober verstorbenen Bundesobmannes Dr. Krieg. Er entließte sich der ihm übertragenen Aufgabe umso lieber, weil er in mehr als 40jähriger Sängertätigkeit öfters Gelegenheit gehabt habe, die Bestrebungen und Erfolge des Jubelvereins aus eigener Anschauung zu verfolgen. Das künstlerisch vollendete Programm und die mit minder künstlerisch vollendete Durchführung hätten den Beweis erbracht, daß die „Sängerhalle“ auf der Höhe steht. Gerade jetzt gelte es, das deutsche Heimalts- und Vaterlandslied in Treue und Gemessenhaftigkeit zu pflegen. Die Gesangsvereine hätten die Aufgabe, die Ideale zu pflegen, die einem großen Teil unserer Jugend verloren gegangen sind: vor allem Heimaltsgefühl und Liebe zum Vaterland. Die warmempfundnen Ausführungen des beliebtesten Sängerveteranen klangen in der Lieberbreitung des Ehrenbrieves des Deutschen Sängerbundes auf Bankprokurist Georg Müller gratulierte nicht minder herzlich namens der Mannheimer Sängervereinigung. Zum drittenmal habe man innerhalb kurzer Zeit Gelegenheit, einen Verein, der die Mannheimer Sängervereinigung angehöre, das goldene Jubiläum feiern zu sehen. Alle drei Vereine seien in einer Zeit entstanden in der die nationale Begeisterung hohe Wogen schlug. Es sei erfreulich, daß es gelungen sei, diese Begeisterung hochzuhalten. Die „Sängerhalle“, die es verstanden habe, eine Tradition zu schaffen — er erinnere nur an die Vera Dörbeck — habe jederzeit unter den Mannheimer Gesangsvereinen eine achtunggebietende Stellung eingenommen. Mit besonderer Dankbarkeit gedachte der Redner der Wirksamkeit des 4. Präsidenten Gebhardt im Vorstand der Mannheimer Sängervereinigung. Das Samstagkonzert sei ein künstlerische Tat gewesen. Herr Müller schloß mit dem herzlichen Wunsch, daß das Jubiläum ein Werkfest sein möge in der Beschichte des Vereins und daß neue Begeisterung und neue Erfolge davon ausgehen mögen. Als Festgeschenk überreichte er einen Kunstbrud unter Glas und Rahmen, eine Gruppe in Andacht versunkener Konzertbesucher dorkellend. Herr Schäfer unterstrich den reichen Beifall, der allen Rednern zuteil wurde, mit der Versicherung, daß die „Sängerhalle“ weiterhin ein Schirm der deutschen Liedes sein werde. Der königliche Chor „Deutscher Sang“ beschloß die eindrucksvolle Ehrung der Jubilare. Zwei prächtige Besätze eines Quartetts des Frankfurter Sängerkorps — ein Mitglied sprach die Glückwünsche der Frankfurter aus — gaben dem Bankett nach zweistündiger Dauer einen stimmungsvollen Ausklang.

Ein Teil der Festteilnehmer vereinigte sich im Anschluß daran in der Veranda zum Mittagmahl, bei dem die rühmlichst bekommen Leistungsfähigkeit der Halle und des Kellers des Herrn Wippbrandt in gebührender Weise gewürdigt wurde. Die gehobene Stimmung, die während des Mahles herrschte, übertrug sich auch auf den Festball, mit dem abends die im einfachen Rahmen gehaltenen Jubiläumsoberhaltungen harmonisch beschloffen wurden.

Sportliche Rundschau

Die sonntägigen Fußballwettkämpfe

In der Mannheimer Gruppe der Bezirksliga blieb die vor vielen erwartete Senkation aus. B. f. R. konnte die Ruppel Heudenheim umschiffen und bogte ziemlich sicher 3:1. In Ludwigshafen gab es zwischen Pfalz und Phönix ein hartnäckiges Ringen. Mit dem knappten aller Siege 1:0 konnte der Meister schließlich die beiden Punkte holen. Erst nach der Pause konnte Phönix durch Weber II, der mit Kopfschloß das Leder einlenkte, den Sieg und punktbringenden Treffer erzielen. Das Treffen B. f. R. Birnmasen-1903 Ludwigshafen fiel wieder den Verletztenverhältnissen zum Opfer. Hoffentlich das heißt Mal. Wie wir schon erfahren, soll am Sonntag den 21. Oktober der peregete Spielbetrieb zwischen den rechts- und linksrheinischen Vereinen aufgenommen werden.

Der neueste Stand der Tabelle:

Vereine	Spiels	Gem.	Unent.	Bezt.	Punkte	Tore
Waldhof	2	2	—	—	4	8:1
Phönix Ludwigshafen	2	2	—	—	4	5:0
B. f. R. Mannheim	2	1	1	—	3	4:2
Pfalz Ludwigshafen	2	1	—	1	2	3:1
Phönix Mannheim	2	—	1	1	1	1:1
Heudenheim	2	—	—	2	—	2:0
1903 Ludwigshafen	2	—	—	2	—	0:2
Birnmasen	—	—	—	—	—	—

In der Kreisliga des Oberrheinbezirkles ließ sich B. f. R. Redarau die Führung nicht entreißen. Dermal hatte er sich in Schwellingen beim F. V. 1910 mit 3:1 die Punkte. Aber er mußte getern das 1. Vertiktor hinnehmen. Auch die beiden anderen Favoriten 08 und Hertha blieben weiter siegreich und erzielten schöne Resultate. Hoch 5:0 schlug 08 die Pfanzschädler und Hertha holte auf schwierigen Boden in Friedrichsfeld beim vorjährigen Kreismeister Germania mit einem 4:1-Sieg ein sehr beachtenswertes Resultat heraus. Auch B. f. R. Heidelberg drängt mächtig nach. Er schlug 9:8 Schwellingen 3:0 und leit sich mit 0:8 und Hertha in die Ehren des 2. Wertes der Tabelle. 07 Mannheim erlämpfte sich den ersten Sieg. Käfer tal mußte mit 1:0 dran glauben. Die einst so gefürchteten Wortkühler liegen flachst im Kennen und nehmen immer noch punktilos den letzten Tabellenplatz ein.

Nachstehend der neueste Tabellenstand:

Vereine	Spiels	Gem.	Unent.	Bezt.	Punkte	Tore
B. f. R. Redarau	4	4	—	—	8	7:1
Hertha Mannheim	4	3	—	1	6	14:8
08 Mannheim	4	3	—	1	6	10:2
B. f. R. Heidelberg	4	3	—	1	6	11:3
Pfalz Pfalz	4	2	—	2	4	8:11
07 Mannheim	4	1	2	1	3	5:7
08 Schwellingen	4	—	2	2	3	3:4
1910 Schwellingen	4	—	1	—	2	2:7
Sp. Gl. Käferstal	4	—	—	4	—	4:10
						3:0

Verein für Turn- u. Radsport Mannheim-Heudenheim — B. f. R. Mannheim 1:3 (0:1) Eden 1:6.

Sicherer als erwartet holte sich B. f. R. in Heudenheim die 10 notwendigen 2 Punkte. Birta 5000 Zuschauer umrahmten das Spiel, feld als Müller (Beierheim) das Zeichen zum Beginn des Treffens gab. Heudenheim hatte seine erprobte Elf zur Stelle und hatte eine Umstellung vorgenommen. Ueberherrn verteidigte und Pfeil führte linksinnen. Das war sehr vorteilhaft, Ueberherrn bot als Beierwidder eine ausgezeichnete Leistung und war im Verein mit Dierkerbach ein starkes Hindernis für den Rosenkätzlein. Rotenberger wurde durch diese Umstellung der Sturm geschwächt, noch fähbarer wurde das Stürmerpaar die bei dem Ueberrennungstakt eingestellt. Am Bippener drehte sich alles, dieser wurde aber sehr bewacht und kam nur selten zu feinen gefährlichen Durchbrüchen. Trodden hätte er die Partie mindestens gleichstellen können, wenn er bei seinen Stürmern etwas mehr Gefühl gehabt hätte. Auch Ueberwilder im B. f. R. Tor erwieb sich mehrfach als Retter in höchster Not. Selten unternahmen die anderen Heudenheimer Stürmer einen Angriff auf eigene Faust, so war mit der Bewachung Bippener der ganze Sturm in seinen Aktionen gebremst. B. f. R. war ohne Schmitz angetreten, für ihn führte Förschner in der Mitte, was sich gut bewährte. Es wurde zeitweise ganz nett kombiniert und auch geschlossen. Die Hintermannschaft der Rosenkätzlein hat die gemachten Aufstellungen, hier hat sich Engelhard als Mittelläufer jetzt ganz gut aufgenommen. Trodden machte die Elf noch einen unseligen Eindruck und wird erst gegen eine starke gegnerische Läuferreihe die Feuerprobe ablegen müssen, ehe man die Leistungen der Mannschaft als beständig beurteilen kann. Heudenheim hatte schon kurz nach Beginn eine sichere Chance, die jedoch von Bippener verhoffen wurde. Im Felde war B. f. R. ziemlich im Vorteil und die 20. Minute brachte im Anschluß an die 4. Ecke den Rosenkätzlein durch Breitenbacher den ersten Erfolg. Heudenheim machte vergebliche Anstrengungen, um das Ausgleich, doch bei einer löchlichen garten genutzten Hintermannschaft kann man mit Durchbrüchen nur eines ausrüchten, wenn fortuna einem gut gefimmt ist. So entschieden die ersten 45 Minuten und mit 1:0 für die Gäste wurden die Seiten gewechselt.

